

Umberto Galimberti

Das große Buch der Philosophie



100 Porträts für Neugierige

Irene Merlini
Maria Luisa Petruccelli

MIDAS



© 2022 Midas Verlag AG

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-03876-228-7

Fachliche Beratung: Umberto Galimberti

Texte: Umberto Galimberti, Irene Merlini, Maria Luisa Petrucci

Übersetzung: Dr. Ulrike Schimming, Hamburg

Lektorat: Silvia Bartholl, Frankfurt

Layout: Ulrich Borstelmann, Dortmund

Projektleitung: Gregory C. Zäch, Zürich

Printed in Europe

Originalausgabe © 2021 Dalcò Edizioni S.r.l.

All rights reserved. Via Mazzini n. 6 – 43121 Parma (www.dalcoedizioni.it)

Originaltitel: »PERCHÉ? 100 storie di filosofi per ragazzi curiosi«

Illustrationen: Isabella Bersellini (S. 36, 58, 82, 102, 116, 142, 160, 182, 202, 214), Nanà Dalla Porta (S. 28, 46, 66, 90, 122, 134, 162, 184, 200, 218), Anna Grimal López (S. 32, 42, 62, 86, 106, 124, 144, 164, 172, 210), Gaia Inserviente (S. 40, 52, 78, 88, 110, 136, 178, 188, 196, 220), Chiara Luzi (S. 24, 44, 60, 80, 104, 120, 132, 154, 180, 204), Giorgia Marras (S. 8, 30, 64, 84, 100, 108, 128, 146, 166, 186, 208), Anna Masini (S. 38, 56, 74, 98, 118, 138, 150, 170, 192, 216), Marta Pantaleo (S. 22, 54, 68, 72, 96, 126, 152, 168, 190, 206), Giulia Tomai (S. 34, 50, 70, 92, 112, 140, 158, 174, 194, 212), Lucilla Tubaro (S. 26, 48, 76, 94, 114, 130, 148, 156, 176, 198).

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie unter www.dnb.de.

Der Midas Verlag wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Midas Verlag AG, Dunantstrasse 3, CH 8044 Zürich

kontakt@midas.ch, www.midas.ch, socialmedia: follow »midasverlag«

Umberto Galimberti

Das große Buch der Philosophie



100 Porträts für Neugierige

Irene Merlini
Maria Luisa Petruccelli

MIDAS

Inhalt



Vorwort.....	9
Thales von Milet	22
Anaximander	24
Laotse	26
Pythagoras.....	28
Buddha	30
Konfuzius.....	32
Heraklit von Ephesos	34
Parmenides von Elea	36
Empedokles	38
Zenon von Elea	40
Sokrates.....	42
Demokrit	44
Hippokrates	46
Platon	48
Diogenes von Sinope.....	50
Aristoteles	52
Epikur.....	54
Lucius Annäus Seneca	56
Hypatia	58
Augustinus von Hippo.....	60
Avicenna	62
Anselm von Canterbury.....	64
Thomas von Aquin.....	66



Wilhelm von Ockham.....	68
Erasmus von Rotterdam	70
Thomas Morus.....	72
Michel de Montaigne.....	74
Giordano Bruno.....	76
Francis Bacon.....	78
Galileo Galilei	80
Thomas Hobbes	82
René Descartes	84
Blaise Pascal	86
John Locke	88
Baruch Spinoza	90
Gottfried Wilhelm Leibniz	92
Giambattista Vico	94
George Berkeley	96
Montesquieu.....	98
Voltaire	100
David Hume.....	102
Jean-Jacques Rousseau	104
Immanuel Kant	106
Cesare Beccaria	108
Johann Gottlieb Fichte.....	110
Georg Wilhelm Friedrich Hegel.....	112
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling	114
Arthur Schopenhauer	116



Charles Darwin.....	118
Søren Kierkegaard.....	120
Karl Marx	122
William James	124
Friedrich Nietzsche	126
Sigmund Freud.....	128
Émile Durkheim.....	130
Edmund Husserl.....	132
Henri-Louis Bergson	134
John Dewey.....	136
Max Weber.....	138
Bertrand Russell.....	140
Albert Einstein	142
Karl Jaspers.....	144
José Ortega Y Gasset.....	146
Gaston Bachelard.....	148
Ludwig Wittgenstein.....	150
Martin Heidegger.....	152
Edith Stein	154
Walter Benjamin	156
Herbert Marcuse	158
Hans-Georg Gadamer.....	160
Günther Anders.....	162
Karl Popper.....	164
Maria Zambrano	166
Jean-Paul Sartre.....	168



Emmanuel Lévinas.....	170
Hannah Arendt.....	172
Simone de Beauvoir	174
Maurice Merleau-Ponty	176
Claude Lévi-Strauss.....	178
Simone Weil.....	180
Marshall McLuhan	182
Roland Barthes	184
Giorgio Colli	186
Paul Feyerabend	188
Gilles Deleuze	190
Zygmunt Bauman	192
Michel Foucault	194
Niklas Luhmann	196
Noam Chomsky	198
Emanuele Severino.....	200
Jürgen Habermas	202
Jean Baudrillard.....	204
Luce Irigaray.....	206
Jacques Derrida.....	208
Umberto Eco	210
Enrique Dussel.....	212
Gianni Vattimo.....	214
Gayatri Spivak.....	216
Martha Nussbaum	218
Judith Butler	220



Vorwort

Von Umberto Galimberti



Ein Philosophiebuch für Kinder, fragen Sie sich? Aber sicher, denn Kinder sind von Natur aus Philosophen. Sobald sie auf die Welt kommen, haben Kinder ein unstillbares Bedürfnis, die Welt zu erkunden, in der sie gelandet sind. Das fängt bei der mütterlichen Welt an, die ihnen Nahrung und Schlaf garantiert und sie beruhigt. Nach und nach erkunden sie dann die weitere Umgebung: Die Kinder erfahren die Dinge, die um sie herum sind. Wieder und wieder beschäftigen sie sich mit ihnen und prüfen so, ob sie sich auf diese Dinge verlassen können.

1. Die Angst vor dem Unvorhersehbaren

Um in der Welt zurechtzukommen, muss ein Kind zunächst die Angst vor dem Unvorhersehbaren überwinden lernen. Diese Angst hat die Menschheit von Anbeginn ihres Daseins empfunden und versucht seitdem unablässig, sie zu bewältigen. Anfangs nutzten die Menschen dafür Rituale, die durch ihre immer gleichen Handlungen eine gewisse Regelmäßigkeit garantierten. Später bedienten sie sich der Mythen, die von beispielhaften Verhaltensweisen erzählen, sodass die Zuhörer vorhersehen konnten, welches Verhalten zu einem guten oder schlechten Ende führen würde. Schließlich versuchten es die Menschen mit der Vernunft. Diese ist nicht nur ein Produkt der Logik, sondern auch eine Verteidigungsstrategie gegen die Angst vor dem Unvorhersehbaren. Das rationale Denken – mit der Philosophie als Türöffner – kann uns vor dieser Angst bewahren.

Neugeborene sind bereits Philosophen, nicht weil sie die Philosophie kennen, sondern weil sie, um in einer unbekannten Welt zu überleben, unmittelbar und unbewusst ein Verhalten annehmen, das der Philosophie gleicht. Dadurch erfahren sie die Welt so, dass sie jene Furcht (die Kinder noch nicht haben) entwickeln, die sie vor Gefahren bewahrt. So verringern sich die Ängste, die sie jedes Mal überkommen, wenn die Welt sich ihnen als unverständlich präsentiert.

Wenn wir unsere Kinder beobachten, stellen wir fest, dass sie sich vor nichts fürchten und somit ständig Gefahren ausgesetzt sind. Daher müssen wir ununterbrochen auf sie aufpassen, sei es, wenn sie ein Glas ergreifen und nicht wissen, was sie damit machen sollen, sei es, wenn sie sich über die Balkonbrüstung lehnen oder in die Flamme einer Kerze fassen, nur um zu sehen, wie sich das anfühlt.

Furcht ist ein hervorragender Schutzmechanismus, der uns von Gefahren fernhält. Da Kinder die Dinge der Welt und ihre Gefahren aber noch nicht kennen, fürchten sie sich zwar nicht, aber sie haben Angst. Wenn ein Kind in der Nacht aufwacht und in seinem dunklen Zimmer nichts erkennt: Schon bekommt es Angst. Diese ist – wie Heidegger und Freud aus zwei unterschiedlichen Positionen, aber mit fast den gleichen Worten erklären – dadurch geprägt, dass es nichts gibt, an dem sich das Kind orientieren kann. Es gibt keinen Bezugspunkt, nichts Bekanntes, kein beruhigendes Bild. Das verzweifelte Weinen legt sich erst, wenn Mutter oder Vater das Licht anschaltet, sich an sein Bett setzt und dem Kind die Orientierung in seiner Welt wiedergibt. So beruhigt sich seine Angst.

2. Das ständige »Nein« der Eltern definiert die Dinge

Solange Kinder die Dinge der Welt und die Beziehungen, die diese Dinge zueinander haben, nicht kennen, lauert für sie die Angst überall. Um sich davor zu schützen, lernen Kinder aus einem natürlichen Bedürfnis heraus zwei grundsätzliche Prinzipien der Vernunft, mit denen sich die Philosophie seit ihren Anfängen befasst: das Nicht-Widerspruchsprinzip und das Kausalitätsprinzip.

Das Nicht-Widerspruchsprinzip besagt, dass etwas es selbst ist und nicht etwas anderes. Das scheint offensichtlich, aber das Kind, das noch nicht das Alter der Vernunft erreicht hat, hält sich nicht an dieses Prinzip. So dient beispielsweise der Stift in der Hand zum Malen. Doch sobald das Kind das Malen unterbricht und sich den Stift in den Mund steckt, verändert er seine Bedeutung: Er ist nicht mehr ein Instrument zum Malen, sondern ein Schnuller. Und wenn das Kind mit dem Stift das Geschwisterchen angreift, verändert er erneut die Bedeutung und wird zu einem Angriffsinstrument.

Die Verwirrung der Bedeutungen, ihr beständiges Oszillieren ist ein typisches Zeichen der Unkenntnis, in der die Kinder sich unvermeidlich wiederfinden. Denn wenn sie auf die Welt kommen, verfügen sie noch nicht über die Instrumente, mit denen sie ihre Umgebung deuten können. Mittels dieser Instrumente, die sie nach und nach erwerben, verabschieden sich die Kinder von dieser Unkenntnis und gelangen schrittweise zur Vernunft. Der erste Schritt besteht in der exakten Festlegung der Bedeutung

der Dinge, sodass ein Stift ein Stift ist und nichts anderes. Er dient zum Malen und nicht zum Nuckeln oder Angreifen. Das ununterbrochene Nein der Eltern vermittelt ihnen das Nicht-Widerspruchsprinzip, nämlich, dass jedes Ding es selbst ist und nichts anderes.

Das hat einen doppelten Vorteil: Einerseits fördert es eine eindeutige Kommunikation. Sagt ein Elternteil also: »Gib mir bitte einen Stift«, dann gibt das Kind ihm nicht den Radiergummi, denn es hat gelernt, dass der Stift ein Stift ist und nichts anderes. Andererseits verringert sich die Angst der Eltern. Denn sie wissen, dass das Kind den Stift richtig benutzt, ebenso wie das Glas, nach dem es greift, oder die Schere, mit der es Figuren ausschneidet.

Das Nicht-Widerspruchsprinzip, der Grundsatz der rationalen Ordnung, ist nicht nur ein logisches Prinzip, sondern auch die Grundlage für das Verständnis, wenn wir miteinander reden. Zudem ist es die Grundlage, warum wir vor anderen keine Angst haben, die vor unseren Augen mit Gegenständen hantieren. Denn wenn alle sich an das Nicht-Widerspruchsprinzip halten, das die Bedeutung der Dinge definiert, können wir vorhersehen, was eine Person mit einem bestimmten Gegenstand machen wird. Seit den Anfängen der Menschheit hat jede Gruppe, jede Gemeinschaft zwei Probleme lösen müssen: einander zu verstehen, wenn gesprochen wird, und unvorhersehbares Verhalten der Einzelnen abzuwenden. Ohne die Lösung dieser beiden Probleme wären weder Ordnung noch Fortschritt in einer Gemeinschaft möglich gewesen.

3. Die Warum-Phase

Sobald Kinder das Nicht-Widerspruchsprinzip begriffen haben, machen sie sich auf die ununterbrochene Suche nach dem Kausalitätsprinzip. Sie wollen herausfinden, wie und warum etwas in der Welt passiert, um mit einem Minimum an Vorhersehbarkeit darin leben zu können. Nachdem sie begriffen haben, dass Gegenstände herunterfallen und kaputt gehen, sobald sie sie loslassen, lernen die Kinder das festzuhalten, was ihnen wichtig ist. Mit der Zeit entwickeln sie diese nicht so leicht zu befriedigende Neugierde, die das Umfeld in Unruhe versetzt, wenn es für Fragen keine Lösung gibt. Wie im Fall des Kindes, das auf der Straße plötzlich zur Mutter sagte: »Ich glaube, Gott gibt es nicht, weil er doch keine Mama hat.« Hinter dieser Bemerkung steht eine Überlegung, die folgende Analogie erkennen lässt: Wenn ich existiere, weil meine Mutter mich auf die Welt gebracht hat, wie kann dann Gott existieren, wenn keine Mutter ihn geboren hat? Dieses Kind ist wahrscheinlich nicht so sehr an der Existenz Gottes in-

teressiert, als vielmehr am Kausalitätsprinzip, ohne das die Dinge sich nicht erklären lassen und daher keinen Daseinsgrund haben.

Die Antwort der Mutter war frustrierend: »Für solche Probleme bist du noch viel zu klein. Wenn du älter bist, wirst du es verstehen.« Nein! Das Kind muss es *jetzt* verstehen, um sich besser in der Welt orientieren zu können. Es muss die Verbindungen zwischen den Dingen erkennen, die erst dadurch in ihrem Entstehen und Vorkommen nachvollziehbar werden.

Aristoteles erinnert uns: »Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen. [...] die Erfahrenen kennen nur das Daß, aber nicht das Warum; [Künstler] aber kennen das Warum und die Ursache.«¹ Darum fragen Kinder in einem gewissen Alter ständig nach dem Warum der Dinge. Sie dann mit oberflächlichen oder vagen Antworten zu enttäuschen ist schlimmer, als gar nicht zu antworten. Denn das erstickt ihre Neugierde und nötigt sie, sich mit dem zufriedenzugeben, was sie sehen und fühlen. So können Kinder jedoch keine kritische Haltung entwickeln, mit der sie überprüfen, ob das, was sie sehen und fühlen, wahr ist oder nicht.

4. Argumentationsfähigkeit

Warum glauben wir von bekannten Dingen, dass wir etwas über sie wissen? Weil wir immer wieder von ihnen gehört haben? Weil die Medien von ihnen berichten? Weil ein Politiker oder ein anerkannter Wissenschaftler sie befürwortet? Weil sie so gut zu unseren politischen oder religiösen Überzeugungen passen? Weil wir von einer Person, die gut reden und überzeugen kann, Argumente übernommen haben? Wenn das die Grundlage für unser Wissen ist, dann wissen wir so gut wie nichts. Denn etwas zu wissen bedeutet, unsere These mit belastbaren Argumenten zu stützen. Auch rhetorische Vorschläge, die Gefühle in uns auslösen, ohne sich auf gültige Argumente zu stützen, dürfen uns nicht aus der Bahn werfen.

Die Philosophie entsteht durch die Abgrenzung von der Sophistik, die mit falschen Informationen argumentiert, um einen Betrug zu verschleiern, und von der Rhetorik, die die Gefühle anspricht und so aus emotionalen und nicht aus rationalen Gründen zum Glauben verleitet. Wenn wir unsere Kinder von falschen Überzeugungen fernhalten wollen, müssen wir sie daran gewöhnen, Argumente für ihre Annahmen zu liefern. Vor allem aber sollen sie lernen, die versteckten Widersprüche in den Argumenten anderer aufzudecken, die sie mit scheinbar nachvollziehbaren Begründungen zu etwas überreden wollen. Mit dieser Aufklärung sollten wir bereits in der frühen Kindheit anfangen, wenn sich in unseren Kindern kognitive und emotionale Landkarten bilden.

5. Kognitive und emotionale Landkarten

Freud glaubte, dass sich in den ersten sechs Lebensjahren im Kind kognitive und emotionale Landkarten bilden. Kognitive Landkarten entscheiden über die Art, wie sich ein Kind während des Heranwachsens Wissen aneignet. Emotionale Landkarten legen fest, wie ein Kind seine Umgebung und die Dinge, die ihm zustoßen, empfindet. Die Neurowissenschaften sind etwas präziser als Freud und meinen, dass sich die Karten bereits in den ersten drei Lebensjahren ausformen. Diese wichtigen Prägungen können wir bei unseren Kindern feststellen, indem wir auf die Bilder achten, die sie malen: Wie ordnen sie die Figuren an, welche Farben setzen sie bevorzugt ein? Bereits daran können wir erkennen, wie sie die Welt wahrnehmen und welche gefühlsmäßigen Reaktionen diese in ihnen auslöst.

Eltern tragen bei der Bildung der kognitiven und emotionalen Landkarten, die sich im Erwachsenenalter nur noch schwer verändern lassen, eine große Verantwortung. Werden die Kinder dabei nicht begleitet, dann bilden sie diese Karten selbst, so gut sie können – und zwar nur durch das, was sie sehen, hören, und auf Grundlage der Botschaften, die sie bekommen, wenn sie sich exponieren und fragen. Daher ist es sehr wichtig, den Kindern zuzuhören, ihre Fortschritte aufmerksam zu betreuen und zu belohnen, auf ihre Fragen ernsthaft zu antworten und nicht über ihre Unbedarftheit zu lachen.

Für die kindliche Identitätsbildung ist es also notwendig, dass die Eltern die Arbeiten ihrer Kinder aufmerksam betrachten. Denn die Identität ist kein Geschenk der Natur, sondern ein Produkt von Anerkennung. Sobald diese fehlt, wird ein Kind künftig weder seinen eigenen Gedanken noch seinen Gefühlen vertrauen.

6. Von Trieben zu Gefühlen

Bekanntermaßen haben die Menschen im Gegensatz zu den Tieren keine Instinkte, die unabänderlich auf einen Reiz reagieren, sondern nur unbestimmte Triebe, die sich verschieden äußern können. Ein aggressiver Trieb kann sich in Gewalt ausdrücken oder aber in einer konsequenten Haltung. Einen erotischen Trieb können wir sexuell ausleben, oder aber wir sublimieren ihn, indem wir ihn in Poesie oder ein Gemälde umsetzen.

Der Unterschied liegt in der Erziehung im Umgang mit unseren Trieben. Tiere werden von ihren Instinkten gesteuert, die ihnen keine Wahl lassen. Menschen hingegen können ihre Verhaltensweisen wählen und bestimmte Absichten damit verfolgen.

Eine fehlende Erziehung im Umgang mit den Trieben zwingt die Kinder bereits in jungen Jahren, sich einzig durch Taten auszudrücken statt durch Worte und Überlegungen. Beispiele dafür sind etwa Mobber, die nicht das geringste Bewusstsein für die Schwere ihrer Handlungen haben. Kant hielt die Unterscheidung zwischen Gut und Böse für nicht notwendig, weil alle Menschen sie ganz natürlich in sich *fühlten*. Mobbern fehlt dieses »Fühlen« jedoch, denn sie haben durch eine mangelnde Erziehung nicht gelernt, die unmittelbaren emotionalen Reaktionen zu spüren, die das eigene Verhalten normalerweise begleiten.

Mit emotionalen Reaktionen meine ich die, die wir von Kindesbeinen an kennen, wenn uns Märchen vorgelesen wurden. (Nicht nur heitere, sondern auch düstere, grausame, denn Kinder sollten nicht von dem Bösen und der Trauer ferngehalten werden; diese verstehen sie entsprechend ihres Alters und lernen daraus, wie sie später reagieren sollten, wenn sie damit konfrontiert werden.)

So haben wir – mehr auf emotionalem als auf geistigem Weg – den Unterschied zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch gelernt. Wir haben einen Sensor entwickelt, mit dem wir »fühlen«, ob unsere Handlungen gut oder schlecht, richtig oder falsch sind.

Ohne eine solche emotionale Erziehung bleiben Kinder auf einem triebhaften Level stehen, dessen soziale Gefährlichkeit uns die Medien täglich vor Augen führen. Zudem fehlt ihnen dann ein unmittelbares Bewusstsein für Gut oder Schlecht ihrer eigenen Handlungen.

7. Von den Emotionen zu den Gefühlen

Triebe sind natürlich. Emotionen sind zum Teil natürlich, zum Teil anerzogen. Gefühle jedoch haben wir nicht von Natur aus, sondern aufgrund unserer Kultur. Gefühle erlernen wir. Und alle Gesellschaften, von den antiken bis zu den modernen, haben sich dieser Aufgabe nie entzogen. Seit Anbeginn der Zeit haben Gemeinschaften den Unterschied zwischen rein und unrein, heilig und profan gelehrt – durch Erzählungen, Mythen und Rituale. Sie haben den Bereich des Guten und des Bösen definiert, indem sie Ordnungsmuster schufen, die den Mitgliedern einer Gemeinschaft eine Orientierung für ihr eigenes Verhalten lieferten. Das Unreine war mit der Ansteckung verbunden, auf die mit Schrecken und Isolation reagiert wurde. Nur magische Opferrituale konnten in diesen Fällen helfen.

Die alten Griechen hatten im Olymp alle menschlichen Gefühle, Leidenschaften und Tugenden als Vorbild und zur Orientierung angesiedelt: Zeus war die Macht, Athene die Weisheit, Aphrodite die Sexualität, Ares verkörperte die Aggressivität, Apoll die Schönheit, Dionysos den Wahnsinn. Heute, in unserer entzauberten Gegenwart, können wir beim Erlernen von Gefühlen zwar nicht mehr auf die Mythen zurückgreifen, aber wir haben das großartige Repertoire der Literatur, die uns Liebe in all ihren Facetten lehrt, Schmerz in all seinen Ausformungen zeigt und unzählige Beispiele für Freude, Traurigkeit, Begeisterung, Langeweile, Tragödie, Hoffnung, Illusion, Melancholie oder Überschwang liefert. Durch die Literatur verfügen wir über eine geistige Landkarte, die uns beispielsweise beim Schmerz nicht nur einen Ausweg, sondern auch Möglichkeiten aufzeigt, ihn zu ertragen.

8. Von den Gefühlen zu den Gedankenübungen

Unseren Geist zu erziehen ist jedoch nur möglich, wenn wir das Denken üben. Dieses ist jedoch viel aktiver und produktiver, wenn es von den Gefühlen begleitet wird. Der Geist bleibt verschlossen, wenn sich zuvor nicht schon das Herz geöffnet hat. Es ist kein Zufall, dass wir jene Schulfächer liebten und besser in ihnen waren, deren Lehrkräfte uns begeistert haben. An Fächern, in denen wir demotiviert wurden, hatten wir keinen Spaß. Platon erinnert uns daran, dass man durch Teilhabe, Nachmachen und Begeisterung lernt. Ohne emotionale Anteilnahme funktioniert das Denken nicht gut. Das gilt für alle Wissensbereiche, auch für solche, die von der emotionalen und gefühlsmäßigen Ordnung weit entfernt zu sein scheinen. Denn ohne Leidenschaft können auch sie nicht weiterentwickelt werden. Kinder wollen alles wissen, aber sie brauchen jemanden, der ihnen beibringt, dass Wissen nicht bedeutet, über viele Informationen zu verfügen. Informationen kann man sich aus dem Internet holen. Wissen bedeutet, Verbindungen zwischen unterschiedlichen Informationen herzustellen. Die Philosophie ist der Bereich, in dem diese Verbindungen geschaffen werden.

Daher sollten wir Philosophie schon in den Grundschulen unterrichten. Das ist heute notwendiger denn je. War die Schule früher die einzige Institution, in der Wissen weitergegeben wurde, so gibt es heute viele Quellen dafür: vom Kino über das Theater, von den Zeitungen über das Fernsehen bis zum Internet, ganz zu schweigen von den sozialen Netzwerken, wo wahre und falsche Informationen aufeinandertreffen, ohne dass auch nur ein Bewertungskriterium angeboten wird. Der Schule bleibt also eine grundlegende Aufgabe: Verbindungen zwischen den Informationen herzustellen, die die Kinder bereits besitzen, und ihnen beizubringen, welche Grundlagen die Meinungen haben, die ihr Verhalten und ihr Leben bestimmen. Verbindungen herzustellen und die eigene Meinung auf den Prüfstand zu stellen, das ist genau die Aufgabe, die sich die Philosophie bei ihrer Entstehung selbst auferlegt hat.

9. Philosophie ist kein bestimmtes Wissen, sondern unaufhörliches Üben von Kritik

Als Sokrates sich als »Philosoph« bezeichnete und sich damit von den Sophisten, den Meistern der Überzeugungskunst, abgrenzte, sagte er von sich, dass er überhaupt kein Wissen besäße, im Gegensatz zu den Weisen, den Priestern und den Menschen im Allgemeinen, die von der Wahrhaftigkeit ihrer Meinung überzeugt waren. Auf der Suche nach der Wahrheit fragte er daher seine Zuhörer oder Schüler nach ihren Ansichten zu einem bestimmten Argument. Sokrates stellte sie auf die Probe. Er wollte damit überprüfen, ob ihre Meinungen auf tragfähigen Argumenten beruhten, die allen denkbaren Einwänden standhielten, oder ob sie einknickten, weil sich bei einer genauen Untersuchung Widersprüche auftraten.

Das berühmte Nicht-Widerspruchsprinzip, das schon Kinder in zartem Alter erlernen, wird bei Sokrates zum Schlüssel, der unbegründete Meinungen widerlegt und nur solche zulässt, die keine offensichtlichen Widersprüche aufweisen.

Wir alle haben beispielsweise mehr oder weniger eine Meinung zu Gerechtigkeit, Wahrheit oder Schönheit. Aber nicht alle haben die richtigen Argumente, um ihre Thesen zu stützen. In so einem Fall sagte Sokrates über sich, dass er sich nicht wie ein Weiser verhält, der im Besitz des absoluten Wissens ist und lehrt, was Gerechtigkeit, Wahrheit oder Schönheit ist. Er verhielt sich vielmehr wie ein Schmied, der mit dem Finger ein Gefäß abklopfte, um am Klang zu überprüfen, ob es aus echter Bronze war oder nicht. So wie der Schmied mit den Gefäßen umging, so überprüfte Sokrates, ob die Meinungen, die seine Zuhörer und Schüler vortrugen, begründet waren oder nicht, ob es eine perfekte Kausalität zwischen den Prämissen und den Konsequenzen gab oder nicht, ob ihre Meinungen Widersprüche beinhalteten oder einwandfrei waren. Und womit machte er das? Mit einem Dialog.

10. Der philosophische Dialog

Ein Dialog ist nicht so entspannt, wie unser normaler Sprachgebrauch es zu vermitteln scheint. Wie alle griechischen Worte, die mit der Vorsilbe »dia-« beginnen, markiert er einen Gegensatz, so wie »diametral«, das die größte Distanz zwischen zwei Punkten in einem Kreis meint, oder wie »diabolisch«, also das Gegenteil von »göttlich«. »Dialog« bezeichnet den Abstand zwischen zwei oder mehreren Meinungen. Denn wir führen keinen Dialog mit jemandem, der mit uns übereinstimmt. Das ist dann lediglich eine Zustimmung.

Die philosophische Übung besteht im Führen eines Dialogs, was bedeutet, verschiedene oder gar entgegengesetzte Meinungen darzulegen und einander gegenüberzustellen. Dies allerdings nicht, um über den Gegner zu siegen oder ihn zu übertrumpfen, wie es oft in Fernsehdebatten der Fall ist, sondern um gemeinsam mit ihm die Wahrheit zu finden. Daher ist es notwendig, dass die Diskussion in einer freundschaftlichen Atmosphäre geführt und nicht als Wettbewerb angesehen wird. Darauf verweist der Ausdruck »filía« (Freundschaft), der im Wort »Philo-sophie« enthalten ist.

Im Unterschied zum Weisen *besitzt* der Philosoph, wie wir bereits gesehen haben, die Wahrheit nicht, sondern er *liebt* sie. Und so sucht er zusammen mit Freunden, die ihre vielleicht ganz andere Meinung kundtun, danach oder versucht, sich ihr wenigstens annähern. Wegen dieser Besonderheit unterscheidet sich der »philosophische« Dialog von der »Eristik«, wie die Griechen die Kunst des Streitgesprächs nannten, die typisch war für die Sophisten. Diese argumentierten mit spitzfindigen und trügerischen Sätzen oder auch falschen Schlussfolgerungen, unabhängig von der angeblichen Wahrheit oder Unwahrheit. Im philosophischen Dialog muss man sehr tolerant sein, allerdings nicht im Sinn der Toleranz, dass der andere ausreden darf (das ist lediglich gute Erziehung), sondern indem man von der Annahme ausgeht, dass die Ausführung des anderen einen höheren Wahrheitsgehalt hat als die eigene. Auch Kinder sollten, sobald sie miteinander diskutieren, diese Art des Anhörens anderer Meinungen erlernen. Jedoch nicht, weil es ein Zeichen guter Erziehung ist, sondern weil sie so ihre eigenen Erfahrungen und vielleicht auch ihr Wissen bereichern. Sie können auf diese Weise ihre Vorurteile ablegen, die der korrekten Bildung eines eigenen Urteils im Wege stehen. Kinder in Philosophie auszubilden bedeutet, ihnen die Technik des philosophischen Dialogs beizubringen, die grundlegende Bedingung für ein friedliches und konfliktfreies Zusammenleben darstellt.

11. Wie nähert man sich der Wahrheit?

Wenn wir ein Urteil abgeben, äußern wir in Wirklichkeit nur ein Vor-Urteil, nämlich unsere Art, die Dinge zu betrachten: Es fängt bei der Welt an, in die wir geboren wurden, bei unserer Erziehung, geht über die von uns besuchten Schulen, die gelesenen Büchern und unsere Lehrerinnen und Lehrer, bis hin zu den gemachten Erfahrungen und den Menschen, die wir kennengelernt und die uns beeinflusst haben. Diese Vorurteile können wir nicht ablegen, denn dann wären wir ohne Wurzeln. Wir können uns weder von unserer eigenen Geschichte lossagen noch von den Orten unserer Geburt und unserer Kindheit.

Wir alle gehen hin und wieder mit Freunden ins Kino, und beim Rausgehen geben wir dann unser eigenes »Urteil« über den gerade gesehenen Film ab. Hört man die Meinungen anderer Kinobesucher, könnten wir glauben, dass alle völlig unterschiedliche Filme gesehen haben. Denn wir nehmen davon nur das auf, was mit unserer Weltansicht übereinstimmt oder ihr widerspricht. Und die ist von Individuum zu Individuum ganz unterschiedlich. Das heißt, jedes Mal, wenn wir über etwas sprechen, reden wir in Wirklichkeit nicht darüber, sondern erzählen einfach nur unsere eigene Geschichte oder unsere Art, wie wir die Welt sehen.

Dabei laut zu werden und mit Nachdruck unsere Meinung kundzutun (die ja nur unser Vorurteil ist, unsere persönliche Weltsicht eben), bringt uns der Wahrheit nicht näher. Diese finden wir viel eher, indem wir die Meinungen der anderen mit Wohlwollen anhören, so wie es der philosophische Dialog verlangt. Danach korrigieren wir unser eigenes Urteil aufgrund der Anregungen, die wir interessant finden und die von den anderen kommen.

Auf diese Art verleihen wir unserer Meinung einen relativen Wert. Zwar gelangen wir durch das Verändern und Korrigieren unserer Meinungen nicht zur Wahrheit, aber wir verhindern, dass wir in unseren Denkschemata verharren. Je starrer diese werden, umso weniger sind wir in der Lage, die Entwicklung der Welt und das, was um uns herum geschieht, zu verstehen.

12. Die Philosophie als Pflege unserer Ansichten

Unser Leben wird von unseren Ansichten geregelt. Es kommt jedoch vor, dass sich diese manchmal verhärten oder abstumpfen, manchmal werden sie krank, manchmal verlöschen sie wie Sterne. Um sie lebendig zu halten, müssen wir sie problematisieren, in Frage stellen und mit anderen Meinungen konfrontieren. Wir müssen verhindern, dass sie aus biografischen, kulturellen und sentimentalen Gründen oder gar aufgrund von Propaganda in unserem Geist unkontrolliert Wurzeln schlagen und in uns wie hypnotisierende Vorschriften wirken, die weder Einwände noch Kritik ertragen.

Mit dieser Denkübung befasst sich die Philosophie. Auch Kinder sollten sie bereits in jungen Jahren kennenlernen. Einfache Ansichten sind natürlich bequem, weil keine Probleme vertieft werden müssen und leichte Urteile gefällt werden können, die jeglichen Zweifel verjagen. Einfache Ansichten, die nicht mehr hinterfragend angezweifelt werden, liefern sofort eine Antwort, die alle kritischen Fragen tilgt oder sie zumindest in ihrer Wichtigkeit abschwächt. Vielleicht sagte Konfuzius deshalb: »Wer alle Antworten kennt, hat nicht alle Fragen gestellt bekommen.«

Das vorliegende Buch ist also kein Nachschlagewerk für Antworten, sondern eine Einladung, Probleme von verschiedenen Seiten zu betrachten. Oft erscheinen Probleme unlösbar, weil sie nur von einem Standpunkt aus beleuchtet werden, der andere Sichtweisen ausblendet. Diese könnten, wenn sie offen angesprochen und nicht verschwiegen werden, nur weil man recht behalten will, in einer scheinbar ausgewogenen Diskussion weiterhelfen.

Wir sollten also unseren Horizont bis zur Unendlichkeit weiten und nicht aufhören, alles angeblich Offensichtliche zu hinterfragen, und nicht wie Schafe brav den ausgetretenen Pfaden folgen, die andere für sie bereitet haben.

»Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen«, schrieb Kant². Das Ziel ist es, diese nie endende Aufgabe zu erfüllen, sich Fragen zu stellen, das Existierende anzuzweifeln. Der Mensch ist ein Produkt von inneren und sozialen Kämpfen, und nur im unablässigen Dialog mit anderen können vorübergehende Lösungen gefunden werden, die die eigene eingeschränkte Weltsicht erweitern. Sie ist nämlich der wahre Grund, warum uns die Unlösbarkeit der Probleme schmerzt.

Eine wahre Antwort beendet niemals den Diskurs, sondern trägt die nächste Frage bereits in sich. Sie verändert unseren Geist wie eine beharrliche Welle und überzeugt uns, dass kein Schmerz ewig, kein Problem unlösbar und keine Antwort endgültig ist. Denn so liegt es in der Natur des Menschen, den Nietzsche als »das nicht festgestellte Tier« bezeichnet hat. Und wegen dieses unentwegten Fragens verändern sich unsere Ansichten, die es sich aufgrund unserer Denkfaulheit in uns bequem gemacht haben

und uns kein Verständnis für die Welt zugestehen, in der wir leben. Die Medien informieren uns zwar täglich über die raschen Veränderungen, ohne uns allerdings eine kritische Urteilkraft zu vermitteln, die uns hilft, neue Ansichten zu entwickeln, um die Welt um uns herum zu verstehen.

Doch wenn wir nicht verstehen, in welcher Welt wir leben, weil wir, um uns nicht zu verlieren, nur an einfachen Ansichten haften bleiben - dann entfremden wir uns von der Welt oder werden zu entfremdeten, desinteressierten oder sogar pessimistischen Zuschauern.

13. Die Philosophie als Kritik der eigenen Ansichten

Um aktiv und teilhabend zu leben, müssen wir unsere Ansichten ständig überprüfen, sowohl unsere individuellen als auch unsere kollektiven. Wir müssen sie einer Kritik unterziehen, denn unsere Probleme sind Teil unseres Lebens. Und unser Leben fordert, dass wir auch die Ansichten, mit denen wir es deuten, zur Diskussion stellen. Deswegen müssen wir uns nicht nur um unsere eigenen Ansichten kümmern, sondern auch die Kinder daran gewöhnen, die eigenen Ideen kritisch zu betrachten.

Das Wort »Kritik« geht auf das griechische »kríno« zurück, das »ich urteile«, »ich bewerte«, »ich interpretiere« bedeutet. Jedes Urteil, jede Bewertung ordnet die Ansichten neu, die bis dahin unser Leben bestimmt haben und die uns vielleicht die Welt nicht mehr erklären können, weil diese sich auch ohne unser Zutun verändert. Wer nicht den Mut hat, sich zu öffnen, kommt nicht zur Ruhe. Denn je weniger ein Mensch versteht, desto orientierungsloser und unruhiger wird er sein.

Die Philosophie ist eine ständige Korrektur veralteter Ansichten, die uns aus purer Gewohnheit und Denkfaulheit beherrschen. Daher sollten wir unsere Kinder von klein auf an die Philosophie gewöhnen, damit sie lernen, Ansichten und Gedanken so auseinanderzunehmen, neu zu kombinieren, zu ersetzen und zu ändern, wie sie es mit ihren Spielsteinen machen. Der Geist will mit Ideen spielen und abenteuerliche Gedanken entwickeln, die Neues hervorbringen, das nicht gleich wieder verworfen wird, sondern mit dem man sich auseinandersetzt. Denn Ideen sind zwar zerbrechlich wie Kristall, aber manchmal auch so kraftvoll, dass sie unseren Horizont erweitern. So werden wir toleranter, weil wir offener sind, besser verstehen und dadurch besser leben.

Thales von Milet

Hast du dich je gefragt, woher die Berge, die Sterne, die Tiere, deine Gedanken und überhaupt alle Dinge kommen? Thales war der Erste, der dazu Überlegungen anstellte. Mit ihm entsteht die Philosophie. Sie sucht nach dem Ursprung von allem. Ihr steht die Wissenschaft gegenüber, die nur den Ursprung von einzelnen Dingen erforscht. Die Philosophie hingegen wendet sich dem Ganzen zu, neben dem es nichts Weiteres gibt, sie sucht nach der Gemeinsamkeit in allen Dingen, auch wenn diese ganz unterschiedlich und gegensätzlich sind.

Während Thales die Natur beobachtete, kam er zum Schluss, dass die Grundlage von allem das Wasser sein müsse. Aber warum ausgerechnet Wasser? Ein Goldfisch könnte ohne Wasser tatsächlich nicht überleben, alle Pflanzen auf der Welt würden vertrocknen, und wie könnten Kamele die Wüste durchqueren, wenn sie nicht einen großen Wasservorrat in ihren Höckern speichern würden? Auch du könntest ohne Wasser nicht leben. Es scheint, dass Wasser für das Leben wirklich wichtig ist. Für Thales ist das Wasser nicht nur ein Naturelement, sondern es besitzt auch eine Kraft, wenn es beispielsweise in einem Fluss strömt oder aus einem Samen eine Pflanze wachsen lässt.

Denk mal an all die Formen, die das Wasser annehmen kann: Schnee, Eis, Dampf und Nebel. Der Urwald am Amazonas, der zu den feuchtesten Gebieten der Welt zählt, besitzt die größte Vielfalt an Pflanzen und wird daher »die Lunge der Welt« genannt. So verbinden wir das Element Wasser mit dem Leben, denn die Lungen brauchen wir zum Atmen, und atmen müssen wir, um zu leben. Ganz gleich, ob Thales recht hatte oder nicht, seine Bedeutsamkeit liegt darin, dass er sich als Erster die Frage nach dem Ursprung von allem stellte.

Thales von Milet (ca. 624-548 v. Chr.) war Astronom und Mathematiker. Er war der erste Philosoph der westlichen Welt, denn er hat zum ersten Mal nach der Grundlage von allem gefragt.

Mach's wie Thales

Wenn du ein Element wählen müsstest, das in allen Dingen vorkommt, für welches würdest du dich entscheiden?



Anaximander

Du weißt natürlich, dass ein Schmetterling zuerst eine Raupe ist. Irgendwann verpuppt sich die Raupe und krabbelt schließlich als bunter Schmetterling mit zarten Flügeln aus ihrem Kokon. Jeder Schmetterling entsteht also aus etwas, das vorher bereits da war.

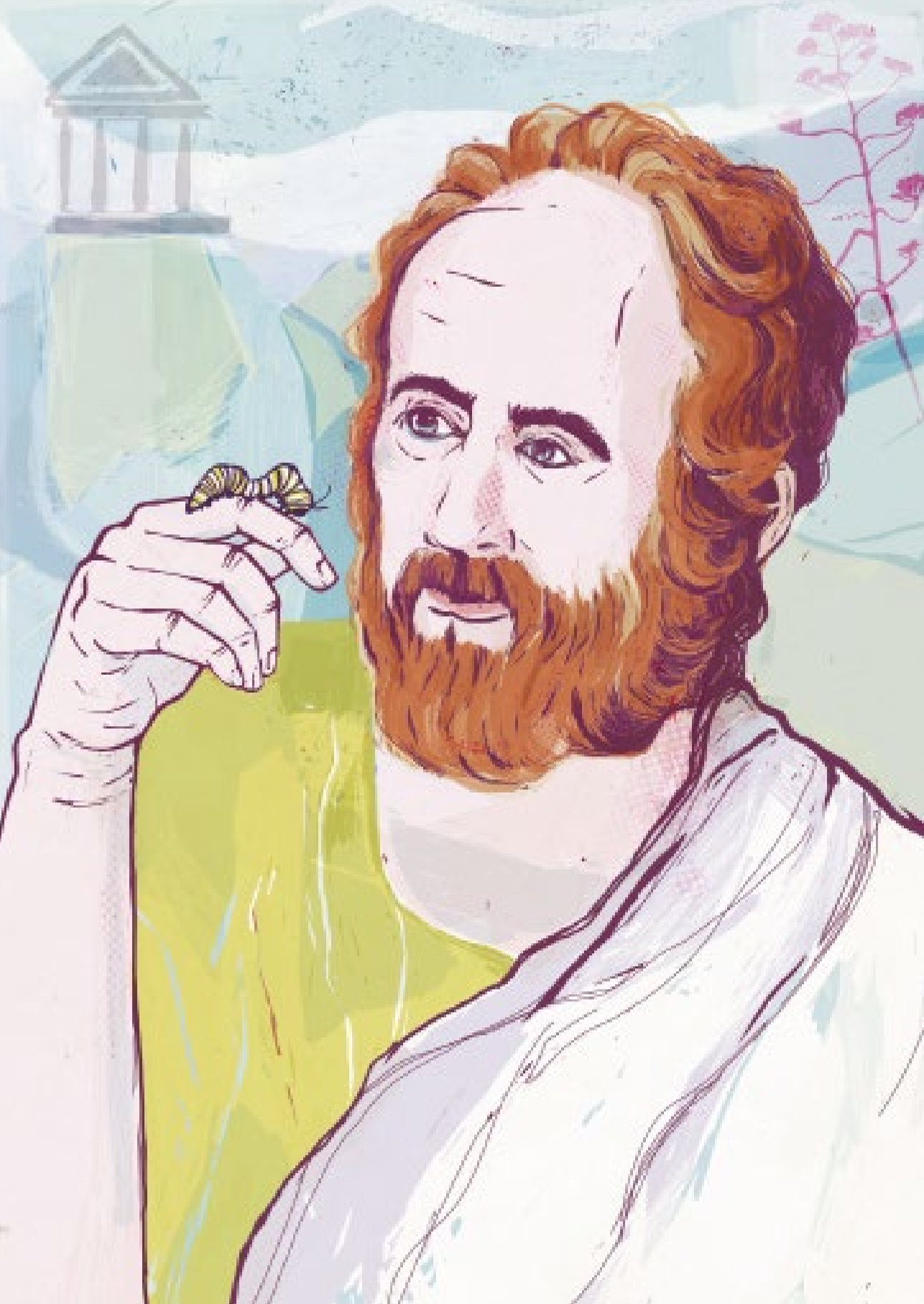
Für Anaximander jedoch kann der Ursprung von allem nicht etwas sein, das es in der Natur schon gibt wie Wasser, Feuer oder Luft. Der Ursprung ist für ihn vielmehr so etwas wie eine merkwürdige Umarmung, nur dass niemand jemanden umarmt oder jemand umarmt wird. Dieser seltsamen Umarmung gab er den Namen *Apeiron*. Das bedeutet »das Unendliche«³. Dieser Begriff bezieht sich auf etwas, dem du keine Form zuordnen kannst, keine Farbe, und du kannst ihn auch nicht als etwas denken, das zuerst nicht da war und dann geboren wird. Etwas, das nicht wie etwas anderes ist und also auch nicht anders sein kann als das andere; etwas, das nirgendwo ist. Wenn du nun meinst, dass du diese seltsame Umarmung nicht verstehst, dann hast du begriffen, um was es sich handelt!

Im *Apeiron*, das immer in Bewegung ist, formt nach Anaximander eine immens starke Kraft einen Strudel, in dem Wärme und Kälte entstehen. Sie erschaffen alle Dinge, die in der Natur und im Universum vorhanden sind: Die Wärme bildet Sonne, Mond und Sterne. Die Kälte bringt Erde, Wasser und Luft hervor. Der Regen hingegen fällt, wenn Wärme und Kälte sich vermischen. Diese Dinge umarmen sich jedoch nicht so wie die Umarmung des *Apeiron*, sondern versuchen, sich gegen das andere durchzusetzen. Zum Glück gelingt es ihnen nicht, denn sonst würden wir seltsame Dinge erleben wie einen ewigen Sommer, in dem es niemals Tag wird, oder einen immerwährenden Winter, in dem es keine Nacht gibt. Oder es gäbe unendlich viele Raupen, die niemals zu Schmetterlingen würden!

Anaximander (um 611-545 v. Chr.) war einer der ersten Philosophen der griechischen Welt. Er beobachtete und studierte die Natur, weil er erklären wollte, was am Anfang von allem steht. Er hat als erster vermutet, dass die Erde im Weltraum treibt.

Hinterfrage Anaximander

Wie kann etwas, das keine Form und keine Farbe hat und nirgendwo existiert, all das erschaffen, was es auf der Welt gibt? Was meinst du?



Laotse

Stell dir eine Schachtel in glänzendem Papier und mit Schleife vor. Du willst sie auspacken, aber darin ist ... nichts. Was soll das? Und wenn ich dir sage, dass es nicht stimmt, dass da nichts drin ist, sondern dass es eine leere Schachtel ist? Ist das für dich ein Unterschied?

Hast du schon mal an die Leere gedacht? Für Laotse war die Leere überaus wichtig. Stell dir eine Vase vor. Laotse sagte: Ihr Nutzen liegt nur in der Leere, die in ihr herrscht. Stimmt, denn wenn der Töpfer das Innere der Vase auch mit Ton gefüllt hätte, wie könnten wir sie dann benutzen?

Oder ein Zimmer: Ohne die Öffnungen für Tür und Fenster gäbe es darin weder Luft noch Licht, und wir könnten auch nicht hineingehen. Die Leere scheint also sehr wertvoll zu sein. Für Laotse war sie sogar mehr wert als die Fülle. Er dachte aber anders als wir heutzutage. Normalerweise glauben wir, dass ein Haus voller Dinge mehr wert ist als ein leeres, dass eine schlaue Person angesagter ist als jemand, der nichts weiß, und dass ein Leben voller Verabredungen mehr gilt als eines ohne Termine.

Für Laotse hingegen sind wir besser, je leerer wir sind: Wenn wir schon beim Aufwachen wissen, was wir am Tag machen, welche Kleider wir anziehen oder welche Menschen wir treffen wollen ... tja, und wenn dann etwas geschieht, bekommen wir es unter Umständen gar nicht mehr mit. Wachen wir hingegen leer auf, bemerken wir alles: alle Einzelheiten und all die kleinen Dinge. Leer zu sein bedeutet nicht, dass uns etwas fehlt. Es bedeutet, offen zu sein wie ein Fenster: offen für das Licht, die Dunkelheit und die Luft, die hinein und hinaus müssen.

Laotse (604-520 v. Chr.) ist der Vater des Taoismus, einer der wichtigsten Lehren des Fernen Ostens. Über Laotse wissen wir nicht viel. Er wurde in China geboren, war ein großer Denker und hatte viele Schüler.

Denk nach mit Laotse

Nimm eine Schachtel, fülle sie mit Sand und trommle darauf herum.
Dann schütte den Sand aus und trommle wieder darauf herum:
Gibt es einen Unterschied? Wenn ja, welchen?



Pythagoras

Findest du Mathe manchmal total schwierig und hättest es am liebsten, wenn es keine Zahlen gäbe? Doch ohne Zahlen könntest du nicht mal beim Versteckspielen bis zehn zählen! Für Pythagoras war alles eine Zahl, denn für ihn bestand jedes Ding aus Zahlen und Beziehungen zwischen den Zahlen.

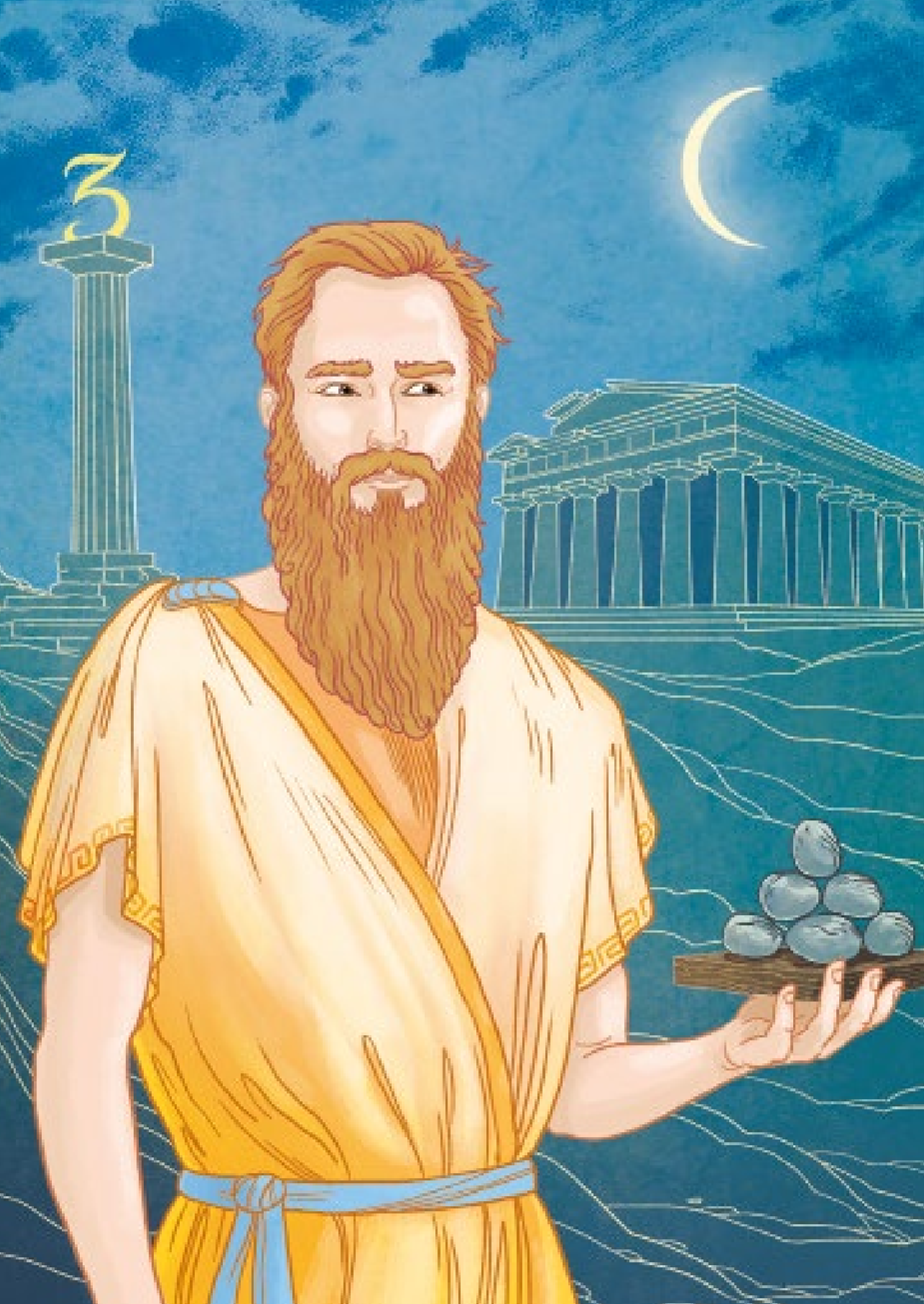
Um Zahlen darzustellen, legte er kleine Kiesel auf den Boden und bildete daraus Figuren. Das mag dir seltsam vorkommen, denn um die Zahl »sechs« anzuzeigen, schreibst du einfach »6«. Pythagoras hingegen legte seine Kiesel in einer bestimmten Reihenfolge: drei in die erste Reihe, zwei in die zweite und einen in die dritte. Oder er legte je zwei Kiesel in drei Reihen. Wenn du also genau hinschaust, kann die Sechs entweder ein Dreieck oder ein Rechteck sein.

So entdeckte Pythagoras, dass Zahlen bestimmte Eigenschaften haben und einige spezieller sind als andere. Vor allem aber entdeckte er, dass sie mit ihrer Form und Ordnung die Harmonie der Natur hervorbringen, so als würden sie Musik erschaffen. Als Pythagoras einen Schmied beobachtete, der mit seinen Hämmern auf ein Stück Eisen schlug, erkannte er, dass diese Schläge angenehm klangen, wenn zwischen den Gewichten der Hämmer ein bestimmtes Zahlenverhältnis bestand. Der Ton eines Hammers beispielsweise war angenehm, wenn der zweite Hammer nur halb so schwer war, ihre Beziehung also $2 : 1$ war. Zahlen verbergen sich also wirklich überall: sogar in deinem Lieblingssong. Wenn er dir gefällt, ist das nämlich auch das Verdienst der Zahlen!

Pythagoras (570-496 v. Chr.) stellte den berühmten mathematischen Satz auf, der seinen Namen trägt. In seiner Schule förderte er nicht nur das Studium der Zahlen, sondern auch die Bedeutung des Wissens für die Seelenreinigung.

Mach's wie Pythagoras

Zeichne eine Zehn wie ein Dreieck. So erhältst du die *Tetraktys*, die perfekte Zahl, auf die die Schüler von Pythagoras ihren Eid schworen.



Buddha

Siddhartha Gautama war der erste Buddha, das bedeutet »der Erwachte«. Siddhartha stammte aus einer Adelsfamilie und verließ eines Morgens den Palast. Als er das Leid in der Welt sah, war er sehr erschüttert und wollte herausfinden, woher dieses Leid kam und wie man es überwinden konnte. So ließ er alles zurück und ging auf Wanderschaft. Er entdeckte, dass der Grund für das Leid in den Menschen selbst lag, in ihren Wünschen und ihrem Egoismus. Durch dieses Wissen fand er den Weg zum Glück und wurde Buddha.

Überleg mal: Was bereitet dir Leid? Die Turnschuhe, die du dir so sehr wünschst? Dass eine Freundin sich lieber mit einem anderen Mädchen trifft als mit dir? Dass du krank bist und nicht ins Kino kannst? Vielleicht denkst du, dass du mit neuen Turnschuhen, mit der Freundin oder durch den Kinobesuch glücklicher wärst. Aber oft passiert es, dass dir andere Schuhe dann noch besser gefallen, dass deine Freundin doch nicht so ist, wie du dachtest, oder dass du den Film blöd findest. Dann beklagst du dich wieder - und wirst niemals glücklich.

Für Buddha ist das gierige Verlangen nach etwas wie das Strampeln im Wasser, wenn man nicht untergehen will: Je mehr man strampelt, umso schneller versinkt man. Wenn du jedoch in dir selbst Halt findest, kannst du auf dem Wasser treiben oder sogar schwimmen.

Buddha sagte, dass alles unbeständig ist, das heißt, nichts dauert ewig. Dieses Wissen lässt seine Anhänger die Welt in einem anderen Licht sehen und hilft ihnen, alles als Geschenk zu nehmen, auch wenn sie etwas nicht gewünscht haben.

Siddhartha Gautama Buddha (563-483 v. Chr.) war Mönch, Philosoph und Mystiker. Er entdeckte die Vier edlen Wahrheiten, auf denen er den Buddhismus gründet, eine Philosophie und Lebensweise, die in der ganzen Welt verbreitet ist.

Denk nach mit Buddha

Wenn du das nächste Mal traurig bist, weil dir scheinbar irgendetwas fehlt, versuche, das wertzuschätzen, was du hast.



Konfuzius

Bist du hin und wieder frech zu deinen Eltern? Dann verhältst du dich respektlos. Konfuzius hätte gesagt, dass du dich nicht gut benimmst. Wir müssen andere Menschen auf die richtige Art behandeln, und für Konfuzius müssen wir dafür die Stufen der Beziehungen respektieren. Für ihn stehen zwei Personen niemals auf derselben Stufe. Diejenige, die tiefer steht, muss die respektieren, die weiter oben steht. Die höherstehende Person muss für die untere hingegen ein Vorbild sein. Wenn du also ein guter Mensch sein willst, sei respektvoll, treu und vertrauensvoll gegenüber deinen Eltern, älteren Geschwistern, älteren Freunden oder Personen, die mehr wissen als du, beispielsweise deine Lehrerinnen und Lehrer. Und wenn du kleine Geschwister hast, kümmere dich um sie.

Für Konfuzius lebt eine Gesellschaft nur in Harmonie, wenn sich jeder an seine Rolle auf den Beziehungsstufen hält. Kannst du dir das Durcheinander vorstellen, wenn die Menschen die Stufen einfach hoch- und runtersteigen würden? Wenn du deine Mutter wie eine Schwester behandelst, oder wenn dein Vater auf der Arbeit mit seinem Chef wie mit einem kleinen Sohn reden würde?

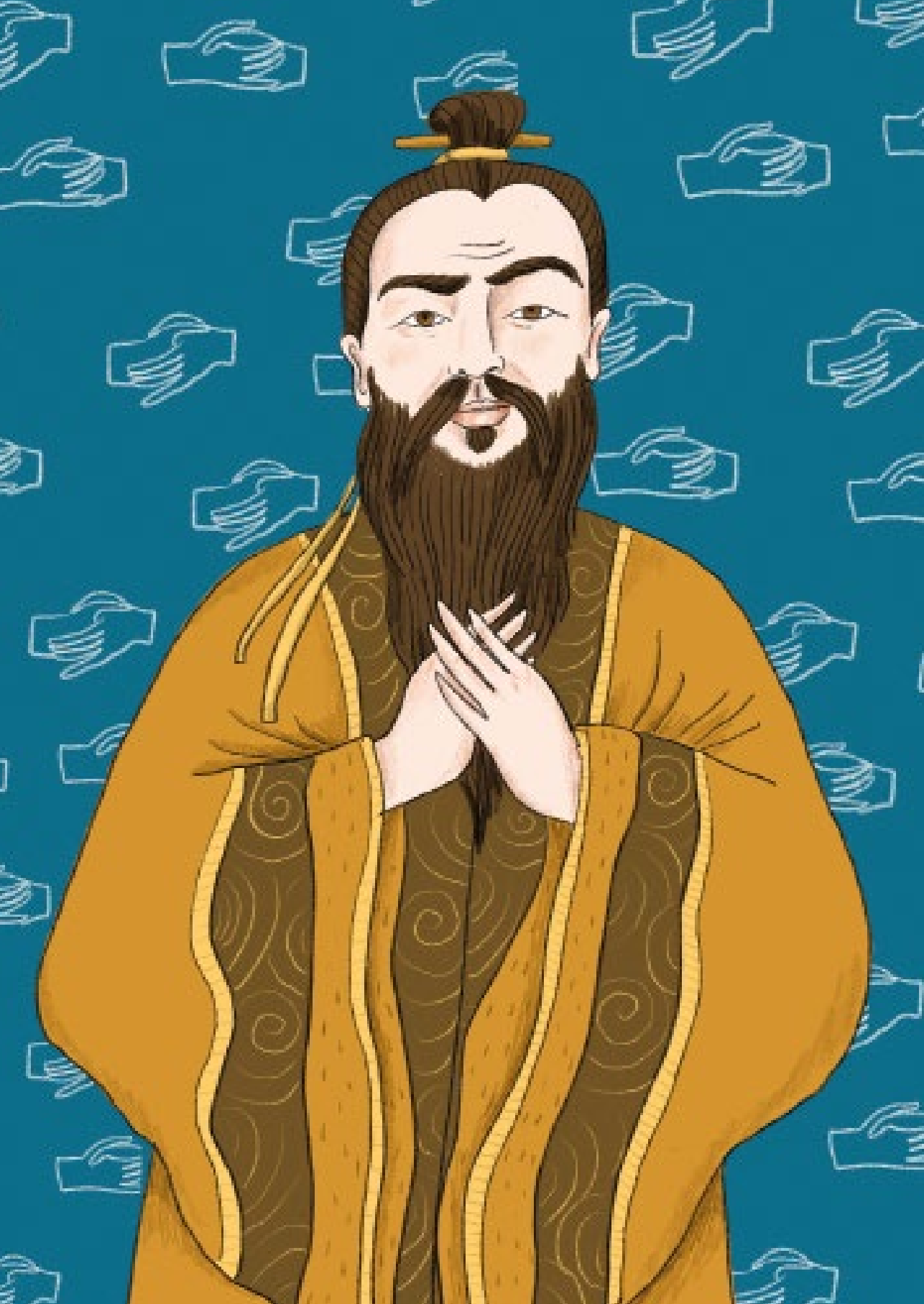
Konfuzius hielt es für wichtig, die Beziehungen in der Familie zu respektieren, weil du so lernst, dich gegenüber anderen immer gut zu verhalten. Für ihn war die Gesellschaft eine große Familie: Die, die oben stehen, müssen wie liebevolle Eltern sein, und die, die unten sind, wie respektvolle Kinder.

Aber Achtung! Das bedeutet nicht, blind zu gehorchen oder generalsmäßig zu befehlen. Die unersetzbare Zutat in jeder Familie ist die Liebe zueinander. Konfuzius nannte sie »das Gefühl für Menschlichkeit«, und das macht aus dir einen besseren Menschen, ganz gleich, auf welcher Stufe du stehst.

Konfuzius (551-479 v. Chr.) dachte sein ganzes Leben lang über eine gerechte und harmonische Gesellschaft nach. Seiner Meinung nach können nur das Studium der Vorfahren sowie Einhalten der Regeln und der Rollen die Menschen besser machen.

Hinterfrage Konfuzius

Stell dir vor, du stehst am Lehrerpult, während die Lehrerin sich auf deinen Platz setzt. Wäre das wirklich so schlimm, oder könnte das nicht auch gut sein?



Søren Kierkegaard

Während einer Wanderung in den Bergen kann es sein, dass du an einen Wegweiser kommst. Zum Gipfel geht es da lang! Zum See hier! Was wählst du? Welchen Weg nimmst du?

Die Sache mit der Wahl lag Kierkegaard sehr am Herzen. Er sagte, dass wir in unserer Entscheidung frei sind, gleichzeitig aber auch Gefangene. Das mag dir merkwürdig vorkommen, aber die Tatsache, dass wir so viele Möglichkeiten haben, all das machen zu können, was wir wollen, bringt uns auch ganz schön durcheinander.

Überleg mal: Wenn du dich für eines entscheidest, musst du auf was anderes verzichten.

Manchmal sagst du: »Ich werfe eine Münze! Bei Kopf nehme ich den Weg zum See, bei Zahl den zum Gipfel.« Aber wirklich wichtige Dinge kannst du nicht mit einer Münze entscheiden. Auszuwählen ist nicht einfach, weil dein Gefühl dir etwas sagt, dein Kopf aber etwas anderes meint und dein Herz noch mal etwas ganz anderes will.

Doch irgendwann musst du wählen. Die Wahl, die du triffst, erzählt dir und anderen Menschen ganz viel über dich: was dir gefällt und was nicht, was für dich gerecht ist und was du ungerecht findest. Indem du eine Wahl triffst, bestimmst du, wer du sein möchtest und wer nicht. Hab keine Angst davor und denk dran: Du kannst eine Wahl nicht vermeiden, denn auch Nicht-Wählen ist eine Wahl.

Der dänische Philosoph Søren Kierkegaard (1813-1855) wird von manchen als der Vater des Existenzialismus angesehen. Er wollte nicht das menschliche Wesen im Allgemeinen verstehen, sondern die Bedeutung der Existenz jedes einzelnen Menschen.

Hinterfrage Kierkegaard

Was war die schwierigste Entscheidung, die du je getroffen hast?



Karl Marx

Erinnerst du dich? Du warst bei einem Freund, und ihr habt zusammen Lego gespielt. Mit Bausteinen, Rädern und Schaufeln hast du deine Idee umgesetzt. Du hast dich konzentriert und angestrengt und einen total abgefahrenen Schaufelbagger gebaut. Dann wurdest du von deinem Vater abgeholt und solltest dich von dem Bagger trennen, aber du hast ihn fest an dich gedrückt. Dein Freund sagte, dass es seiner sei, weil er der Besitzer der Bausteine ist, und so musstest du ihn zurückgeben. Ist das nicht ungerecht? Nach Marx findet genau diese Ungerechtigkeit bei der Arbeit statt, und zwar durch die Art, wie sie organisiert ist.

Wer hat beispielsweise die Bausteine hergestellt? Der Arbeiter, der die Maschinen bedient, mit denen die perfekten Teile geformt werden.

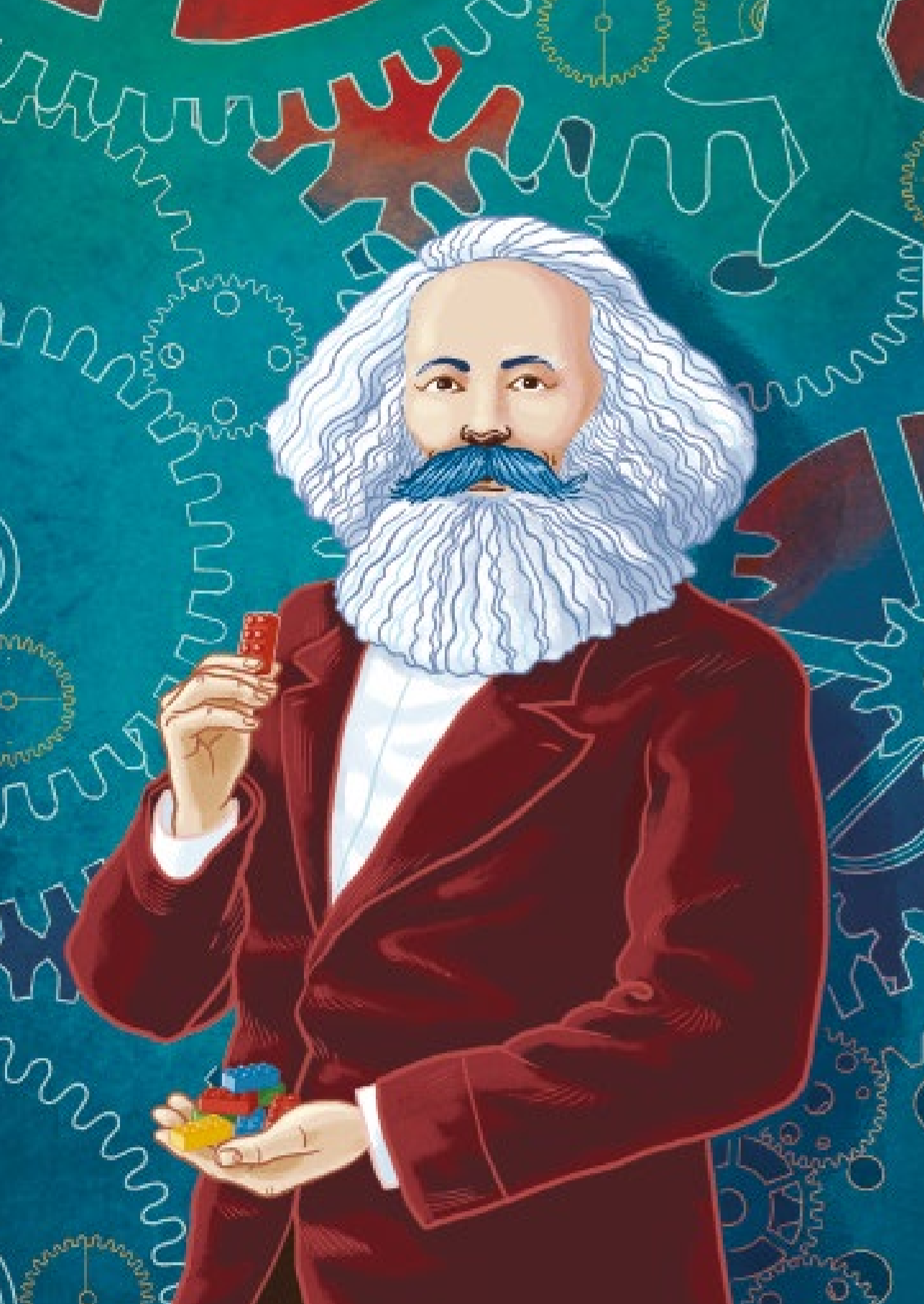
Marx würde sagen: Je mehr dieser Mensch arbeitet, umso mehr produziert er eine Sache, die ihm nicht gehört, weil er nicht der Besitzer der Bausteine ist. Und je mehr er eine Sache herstellt, die ihm nicht gehört, umso mehr entfernt er sich von sich selbst. Marx sagte, er »entfremdet sich«. Denn der Arbeiter gibt nicht nur seine Zeit, seine Aufmerksamkeit und sein Können, sondern er bekommt dafür auch nur die Hälfte des Geldes, das beim Verkauf im Laden Erlös wird, während der Besitzer der Maschinen die andere Hälfte erhält, ohne auch nur einen Finger zu rühren.

Diese Art der Ungerechtigkeit erlebst du, wenn du mit all deinen Energien einen Bagger baust, der dir dann aber weggenommen wird, weil die Bauteile nicht dir gehören. Was dich aber noch trauriger macht, ist das Gefühl, dass dir in diesem Augenblick auch noch etwas anderes weggenommen wird: nämlich deine Zeit, deine Aufmerksamkeit und deine Sorgfalt, so als ob sie nichts wert wären.

Karl Marx (1818-1883) war Philosoph, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe. Er kritisierte die kapitalistische Gesellschaft, weil sie das Anhäufen von Geld zum Ziel jeder menschlichen Aktivität macht. Diese Kritik war die Grundlage für die Ideologie des Kommunismus und beeinflusste die Geschichte Europas und der Welt.

Mach's wie Marx

Wie könnte eine Spielzeugfabrik die oben beschriebene Ungerechtigkeit überwinden?



William James

Wenn ich dich bitte, mir von deinen Erfahrungen zu erzählen, fängst du bestimmt mit ganz vielen Dingen an, die du gemacht und gelernt hast. Du erzählst beispielsweise, wie du zum ersten Mal Ski oder Schlitten gefahren oder in ein Flugzeug gestiegen bist oder als du in einem Zelt geschlafen hast: lauter Dinge, die dir in der Vergangenheit passiert sind.

Für William James hingegen liegt die Erfahrung nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Die Erfahrung besteht aus der Handlung, die zeigt, ob deine Ansicht gut begründet ist oder nicht. Leben bedeutet für den Philosophen, zu handeln und zu machen, weil du das, was du weißt und was du glaubst, nur so überprüfen kannst. Jedes Mal, wenn du eine Handlung vollziehst, tust du das auf der Grundlage von deinen Ansichten, also von dem, was du für richtig oder falsch hältst. Daher riskierst du etwas, weil du vorher ja nicht wissen kannst, was passiert. Du kannst nur *vermuten*, dass das passiert, was du denkst.

Erst die Erfahrung, die du machen wirst, wird dir sagen können, ob das, was du glaubtest, wahr ist oder nicht. Und diese Erfahrung liegt eben in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit.

Als Beweis dafür schlägt James vor, dass du dir vorstellst, du seist während eines Schneesturms in den Bergen. Du kannst nicht stehenbleiben, weil du sonst erfrierst. Vor dir liegen zwei Wege, aber du weißt nicht, welcher dich in Sicherheit bringt. Durch deine Wahl wirst du erst am Ende des Weges erfahren, ob dieser der richtige gewesen ist ... also in der Zukunft!

William James (1842-1910) war ein amerikanischer Philosoph und Psychologe, der als Begründer des Pragmatismus bekannt wurde. Diese Erkenntnismethode beruht auf dem Überprüfen von Ideen durch die Handlung, die das Erleben bzw. die Erfahrung des Menschen prägen.

Denk nach mit James

Triff eine Vorhersage über irgendetwas. Durch die Erfahrung, die du in der Zukunft machen wirst, wird sich herausstellen, ob deine Vorhersage richtig war.



Friedrich Nietzsche

Du spielst mit deinen Freundinnen und Freunden Volleyball. Euer Team macht einen Punkt, aber die anderen sagen, dass der Ball außerhalb des Feldes war. Also fangt ihr an zu diskutieren. Du sagst, der Ball war noch im Feld, aber das gegnerische Team besteht darauf, dass der Punkt nicht zählt. So geht das Spiel nicht weiter, und dann sagt jemand: »Das ist aber die Wahrheit!« Eine andere widerspricht: »Nein, du irrst dich, die Wahrheit ist ganz anders!« Wie entscheidet ihr nun, was die Wahrheit ist?

Wäre Friedrich Nietzsche bei diesem Spiel dabei, würde er sagen, dass die Wahrheit etwas ist, das wir suchen, um uns sicher zu fühlen. Dieses Bedürfnis nach Sicherheit bringt uns dazu, Ordnung in der Unordnung zu schaffen.

Wenn du zusammen mit deinen Freunden beispielsweise beschließt, dass der Punkt nicht zählt und der Aufschlag wiederholt wird, ist dies die Wahrheit, die ihr braucht, um Ordnung in das Chaos zu bringen. So könnt ihr euren Streit beenden und endlich weiterspielen.

Das, was wir als Wahrheit bezeichnen, ist für Nietzsche immer das, was wir fürs Leben brauchen. In der Welt laufen die Dinge oder Fakten allerdings nicht mit einem Schild herum, auf dem »Wahrheit« steht. Wir deuten die Dinge und wählen unter den vielen Möglichkeiten aus, was wahr ist. Die Wahrheit ist das, was sich durchsetzt, die überzeugendste Idee. Sie wird von den meisten Menschen geteilt, weil sie ihnen Sicherheit gibt. Denn in Unsicherheit lebt es sich schlecht. »Wahr« sind all jene Ansichten, die stabile Lebensverhältnisse garantieren. Solche Ideen setzen sich durch, weil sie – so schrieb Nietzsche – »Gesundheit, Zukunft, Entwicklung, Macht, Leben« besser versprechen als andere.

Friedrich Nietzsche (1844-1900) entlarvte all die angeblichen Fehler der Philosophien, die den Westen beeinflusst haben. So enthüllte er all die Laster, die sich hinter vermeintlichen Tugenden verbergen, und beeinflusste damit das moralische Denken.

Hinterfrage Nietzsche

Wenn eine Sache wahr ist, weil sie uns nützt, ist dann auch die Lüge wahr, die du aus einem guten Grund verbreitest?



Sigmund Freud

Wenn du dir eine Geschichte ausdenkst, kann darin alles passieren, was du willst. Das Gleiche gilt, wenn du mit offenen Augen träumst: Du kannst dir vorstellen, über deine Stadt zu fliegen oder in der Zeit zu reisen. Abends gehst du schlafen und träumst wieder. Aber dieser Traum ist anders als die Geschichten, die du dir im wachen Zustand ausdenkst. Es ist, als sähest du eine Geschichte, die jemand anderes erzählt, und das mit geschlossenen Augen!

Sigmund Freud war so fasziniert von den Träumen, dass er sie erforschte, aber nicht nur seine eigenen, sondern auch die von vielen anderen Menschen.

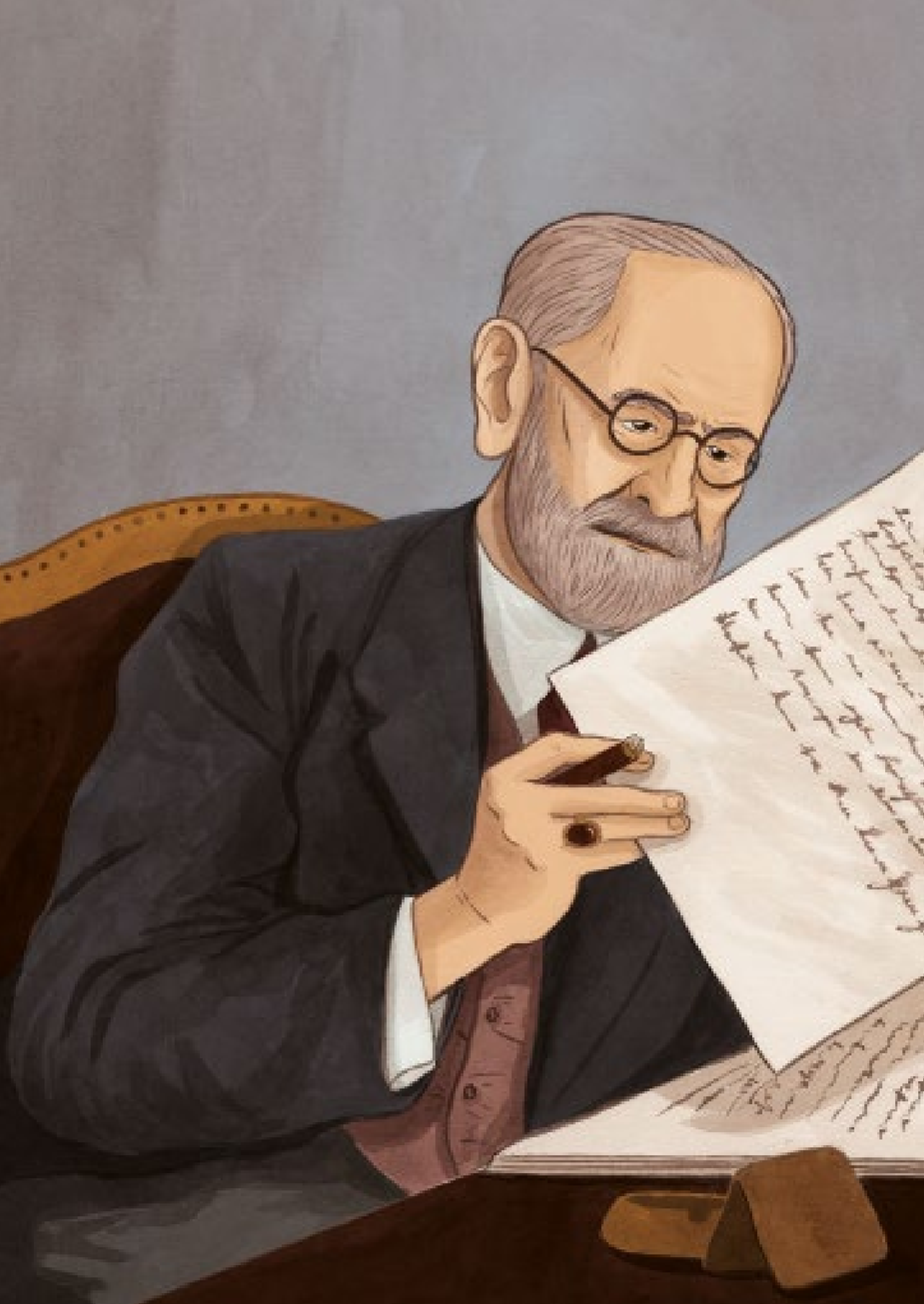
So fand er heraus, dass wir im Traum einen Wunsch ausdrücken, den wir im Wachzustand nicht befriedigen können. Weil wir uns dafür schämen oder weil man uns beigebracht hat, dass unser Wunsch nicht gut ist. Wenn du träumst, ist es, als ob etwas anderes (Freud nennt es »das Unbewusste«, im Gegensatz zum Bewusstsein, das dein waches Leben steuert) mit einer Werkzeugkiste deine Geschichte gestaltet: Es benutzt all das, was dir während des Tages passiert ist. Es verkleidet deine geheimen Wünsche oder fügt merkwürdige Dinge hinzu, wie dein Zuhause, das aber ganz anders aussieht.

Diese sonderbaren Geschichten enthalten viele verborgene Bedeutungen. Die Arbeit von Freud bestand darin, diese aufzudecken und herauszufinden, was sie uns über unsere Wünsche und Ängste sagen wollen. Ohne solche Träume könnten wir nicht schlafen, denn die Wünsche und Ängste würden uns die ganze Nacht wachhalten. Stell dir deine Träume heute Abend vor dem Einschlafen mal wie Wächter vor, die deinen Schlaf behüten. Und falls du mitten in der Nacht aufwachst, weil du einen Albtraum hast, bleib ganz ruhig: Es war nur fauler Wächter, der zusammen mit dir eingeschlafen ist!

Sigmund Freud (1856-1939) war der Begründer der Psychoanalyse. Diese Theorie beschäftigt sich mit der Existenz des Unbewussten in jedem von uns. Unser Bewusstsein, also unser Ich, ist daher, wie Freud sagte, »nicht Herr in seinem eigenen Haus«¹⁹.

Mach's wie Freud

Versuche, in deinem letzten Traum deinen geheimen Wunsch herauszufinden.



Émile Durkheim

Dein Leben ist das Wertvollste, was du hast. Deshalb musst du darauf achten: beispielsweise, indem du vor dem Überqueren der Straße schaust, ob auch keine Autos kommen, oder indem du mehr Gemüse statt Süßigkeiten isst. Aber auch wenn du Angst empfindest, denn die Angst schützt dich vor gefährlichen Situationen.

Und doch gibt es auf der Welt immer wieder Menschen, die scheinbar das Wertvollste vergessen, was sie haben. Du hast bestimmt schon von Schiffsuntergängen gehört, bei denen der Kapitän an Bord bleibt, weil er sich für seine Mannschaft verantwortlich fühlt; oder von den Samurai, die sich das Leben nehmen, weil sie ihrem Ehrenkodex nicht treu sein konnten.

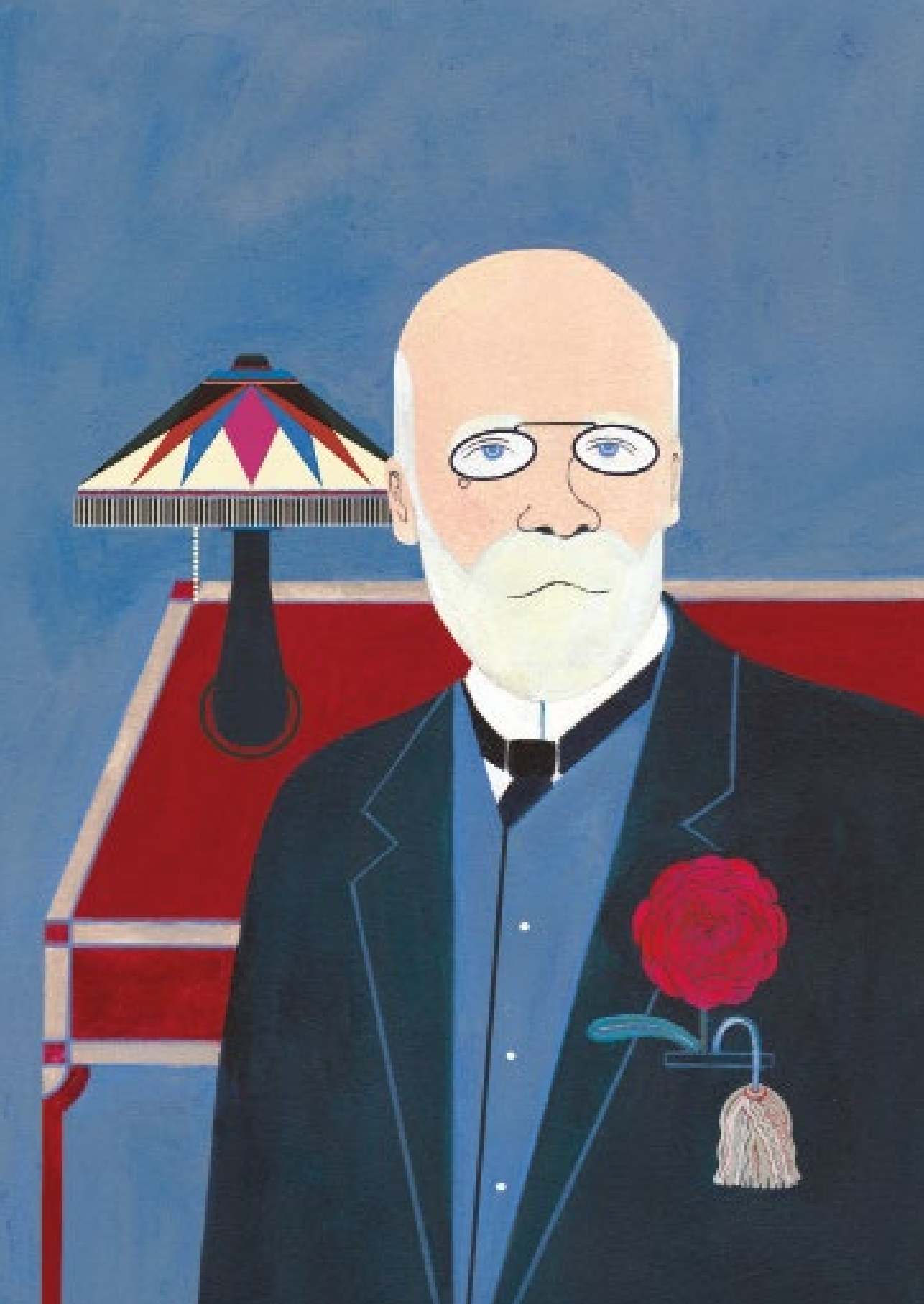
Émile Durkheim suchte lange nach den Gründen, warum die Menschen manchmal gegen ihren Überlebensinstinkt handeln.

Einige dieser Gründe kommen uns vielleicht dumm vor. Aber für die Menschen, die mit ihnen leben, sind sie es nicht. Manchmal ist das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe stärker als der Überlebensinstinkt. Ein anderes Mal fühlen wir uns so einsam, dass wir glauben, nirgendwo dazuzugehören, weder in der Schule noch bei den Freunden. Oder wir fühlen uns von strengen Regeln erdrückt, selbst wenn wir ohne sie vollkommen verloren wären. Um nicht in diese Extreme zu geraten, müssen wir laut Durkheim Bindungen zu anderen Menschen und der Welt aufbauen: Wir alle merken dann, dass wir für jemanden wichtig sind. Denn die Zugehörigkeit ist ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen.

Émile Durkheim (1858-1917) gilt als der Begründer der modernen Soziologie. Er untersuchte die »sozialen Tatbestände«, also wie einzelne Menschen handeln und denken, wenn die Gruppe, der sie angehören, darüber bestimmt.

Denk nach mit Durkheim

Erinnere dich an all die Male, in denen andere dir geholfen haben, dich um dein Leben zu kümmern: Wie haben sie das gemacht?



Edmund Husserl

Stell dir vor, du spielst mit deiner Clique Volleyball im Park. Es ist warm, und nach dem vielen Spielen suchst du ein Plätzchen im Schatten zum Ausruhen. Du siehst einen Baum mit einer dichten Krone und findest, dass er genau richtig ist: Du setzt dich zwischen die Wurzeln und genießt die Kühle unter dem Blätterdach. Diese Handlung, von der du glaubst, du hättest sie ausgeführt, ohne nachzudenken, hat für Husserl eine ganz besondere Bedeutung. Der Baum, unter dem du sitzt, ist immer dort, und du bist es gewohnt, ihn als etwas zu denken, das für sich allein existiert.

Aber als du dich in den Schatten setzen wolltest, hast du den Baum angesehen und ihm eine bestimmte Bedeutung zugewiesen. Du hast einen Ort gesucht, wo die Sonne nicht hinkommt und der bequem zum Sitzen ist. Also hast du den Baum von oben bis unten betrachtet. Du hast den Schatten seiner Krone und die Form seiner Wurzeln gesehen, und du hast gedacht, dass der Platz dazwischen genau richtig ist. Dieser Baum hat also aufgehört etwas zu sein, das unabhängig von dir existiert, und er hat sich dir gezeigt, so wie du ihn gesehen hast.

An einem anderen Tag gehst du wieder in diesen Park, um ein Referat über verschiedene Baumblätter vorzubereiten. Mit dieser Absicht betrachtest du nun die Formen und Farben der Blätter des Baumes, unter dem du gesessen hast: Und jetzt zeigt er sich dir mit dieser Bedeutung, die du ihm zugewiesen hast. Die Welt existiert für Husserl nicht getrennt von dir, sondern so wie sie sich dir zeigt. Du erlebst sie auf viele Arten: mit deinen Gefühlen, mit deiner Neugierde und deiner Lust zu lernen - und dann ist sie auch noch nützlich, wenn du einen bequemen Wurzelsessel brauchst!

Edmund Husserl (1859-1938) war der Vater der Phänomenologie, die die Dinge betrachtet, wie sie erscheinen. Sie beschäftigt sich mit der gelebten Erfahrung unseres Körpers im Verhältnis zur Welt.

Mach's wie Husserl

Betrachte dein Lieblingskuscheltier von früher, als du klein warst.
Hat es heute noch die gleiche Bedeutung wie damals?



Henri-Louis Bergson

Manchmal vergeht eine Stunde rasend schnell, vor allem, wenn du Spaß hast. Manchmal dauert sie ewig, vor allem, wenn du dich langweilst. Aber wie kann das sein, wenn eine Stunde doch immer eine Stunde ist?

Henri-Louis Bergson findet das gar nicht merkwürdig, sondern nur zweideutig: Das, was du in dir erlebst – Gedanken, Erinnerungen, Gefühle und Wünsche –, hat nichts mit der Uhrzeit zu tun. Mit der Uhr kannst du messen, wie lang etwas braucht, beispielsweise bis das Teewasser kocht. Die Minuten vergehen regelmäßig und im selben Tempo, und wenn du vergisst, den Herd anzustellen, kannst du mit Messen von vorn anfangen.

Aber die Zeit, die die Menschen in sich erleben, kann man so nicht messen, weil sie eher einer Lawine gleicht. Die Lawine besteht aus einem einzigen Körper. Sie bewahrt den ersten Klumpen Schnee, der sie ausgelöst hat, und beim Abgang nimmt sie immer mehr Schnee auf, vermischt alles und verändert ständig ihre Form. Auf einem steilen Hang rast sie schnell ins Tal und reißt mehr Schnee mit, auf einem sanften Hügel ist sie langsamer und sammelt weniger Schnee. Eines aber ist sicher: Sie kehrt niemals um, und man kann sie nie wiederholen. Dein »Innenleben« ist genauso, du kannst einen Moment nicht vom nächsten trennen. Nimm diesen Moment, in dem du liest: Das ist deine Gegenwart. Aber sie enthält ein Stückchen von deiner Vergangenheit, als du beispielsweise lesen gelernt hast, und auch von deiner Zukunft. Denn du denkst ja schon daran, dass du morgen mit deiner Freundin über diese Sache mit der Zeit sprechen willst. Wie eine Lawine kehrt auch deine innere Zeit nicht um. Ganz gleich, ob langsam oder schnell, deine »innere« Zeit drängt immer nach vorn. Dabei hält sie Vergangenheit und Zukunft zusammen in der Gegenwart, die du bist.

Henri-Louis Bergson (1859-1941) entwickelte den Intuitionismus weiter. Danach kann das menschliche Bewusstsein nicht von strengen Wissenschaftsmethoden erfasst werden, sondern man kann es nur erahnen.

Hinterfrage Bergson

Wie lange braucht ein Würfelzucker, um sich im Wasser aufzulösen?
Ist während des Experiments deine »innere« Zeit genauso schnell vergangen?



John Dewey

Stell dir vor, du bist ohne Essen und Kleidung im Dschungel. Dann hättest du ein ziemliches Problem. Besser gesagt ... viele Probleme!

Doch John Dewey fände es toll. Denn für ihn ist jedes Problem ein Schatz, aus dem Ideen entstehen. Im Dschungel müsstest du etwas zum Anziehen erfinden und dir etwas zu essen suchen. Du müsstest dir die Zeit vertreiben und überlegen, wie du dich verteidigen könntest. So kämen dir unzählige Ideen, die du nie wieder vergessen würdest. Denn du allein hättest sie dir ausgedacht, weil du die Erfahrung dieser Probleme gemacht hast. Diese Erfahrung zählt laut Dewey mehr als ein Haufen Theorien: Wenn du also in der Schule den Stoff nur auswendig lernst, wirst du nie auf große Ideen kommen. Du lernst nur wirklich, wenn du in einem Fach die Probleme des Alltags erkennst, also beispielsweise eine Pflanze in die Sonne stellst und erlebst, dass sie wächst, so wie es im Biobuch steht.

Aber das ist nicht alles: Könntest du im Dschungel die Probleme nicht besser lösen, wenn du in Begleitung wärst? Auch für Dewey ist es mehr wert, etwas gemeinsam zu bewältigen. Wenn ihr in der Schule Gruppenarbeit macht, merkst du, wie unterschiedlich ihr alle seid und wie mühsam es ist, eine Übereinkunft zu treffen. Denn wenn ihr eure Ansichten vergleicht, seid ihr gezwungen, sie zu überdenken. Du merkst aber auch, wie überraschend das Endergebnis sein kann – und dazu haben alle beigetragen! Ganz demokratisch. Es ist schön, gemeinsam an denselben Zielen zu arbeiten. Wenn Ideen also aus Problemen entstehen und wir gemeinsam mehr und sogar bessere Ideen haben, dann ist das gemeinsame Denken wie eine große Werkstatt für gute Ideen!

John Dewey (1859-1952), amerikanischer Philosoph und Pädagoge, war der Vater des Instrumentalismus. Danach braucht man Ideen und Theorien, um zu handeln. Die Nützlichkeit einer Handlung bestimmt, wie wichtig sie ist.

Denk nach mit Dewey

Versuche zu erklären, was für dich Erfahrung ist. Dann versuche es zusammen mit anderen. Welche der beiden Erklärungen findest du besser?



Max Weber

Ein Mitschüler schreibt während einer Klassenarbeit ab. Wie verhältst du dich? Du weißt, dass Abschreiben nicht richtig ist. Daher sagst du es der Lehrerin.

Die Gesamtheit aller richtigen Verhaltensweisen nennen wir »Ethik«, und für Max Weber folgst du in diesem Fall der Absichtsethik: Deine Absichten sind gut, weil du eine ungerechte Sache anzeigst. Doch was sind die Folgen davon? Dein Mitschüler wird ermahnt und vielleicht bestraft. Später findest du heraus, dass er nicht lernen konnte, weil er seiner kranken Mutter helfen musste. Aber du denkst, dass das ja nicht deine Schuld ist: Deine Handlung ist richtig, der Mitschüler hat ja nicht gelernt.

Du könntest dich jedoch auch anders verhalten: Weil du dich für die Folgen verantwortlich fühlst, die dein Handeln haben könnte, sagst du der Lehrerin nichts, sondern redest stattdessen mit deinem Mitschüler.

In diesem Fall folgst du – laut Weber – der Verantwortungsethik. Du vermutest nämlich, dass – selbst wenn du gute Absichten hast – das Ergebnis nicht gut sein könnte. Sollte man sich also an Grundsätze halten, ohne an die Folgen zu denken? Oder sollte man vorhersehen, was geschehen könnte, unabhängig davon, ob der Grundsatz richtig ist? Leider ist es nicht so einfach herauszufinden, welche Tat die richtige ist. Denn wir alle deuten die Dinge so, wie wir sie gelernt haben, wie sie beispielsweise unserer Religion entsprechen und wie sehr andere Menschen unser Denken und Handeln beeinflussen. Du kannst der Lehrerin sagen, dass dein Mitschüler abgeschrieben hat, aber die Verantwortungsethik sagt dir, dass du die Folgen dieser Handlung vorher bedenken musst. Weil aus einer guten Absicht nicht notwendigerweise etwas Gutes folgt, wie du gerade gesehen hast.

Max Weber (1864-1920) war ein wichtiger Philosoph und Soziologe. Seine Verantwortungsethik besagt, dass wir nicht für unsere Absicht verantwortlich sind, die eine Handlung auslöst, sondern für die Folgen unserer Handlung.

Denk nach mit Weber

Erinnere dich an das letzte Mal, als du dich entscheiden musstest, welche Handlung richtig wäre: Welcher Ethik bist du gefolgt?



Bertrand Russell

Woher weißt du, dass die Welt real ist? Weil du die Dinge um dich herum sehen und anfassen kannst, wirst du antworten. Und auch andere sehen und berühren sie, so wie du. Aber wie erfährst du die Dinge, die du kennst?

Für Bertrand Russell lernst du sie durch die Erfahrung kennen, die du dank deiner Sinne machst: Deine Augen teilen dir beispielsweise mit, dass deine Frühstückstasse grün ist und eine bestimmte Form hat. Dass sie glatt ist und nicht rau, weißt du, weil du sie berührt hast. Diese Erfahrung hilft dir, dies auch später von der Tasse zu sagen, selbst wenn du sie nur ansiehst.

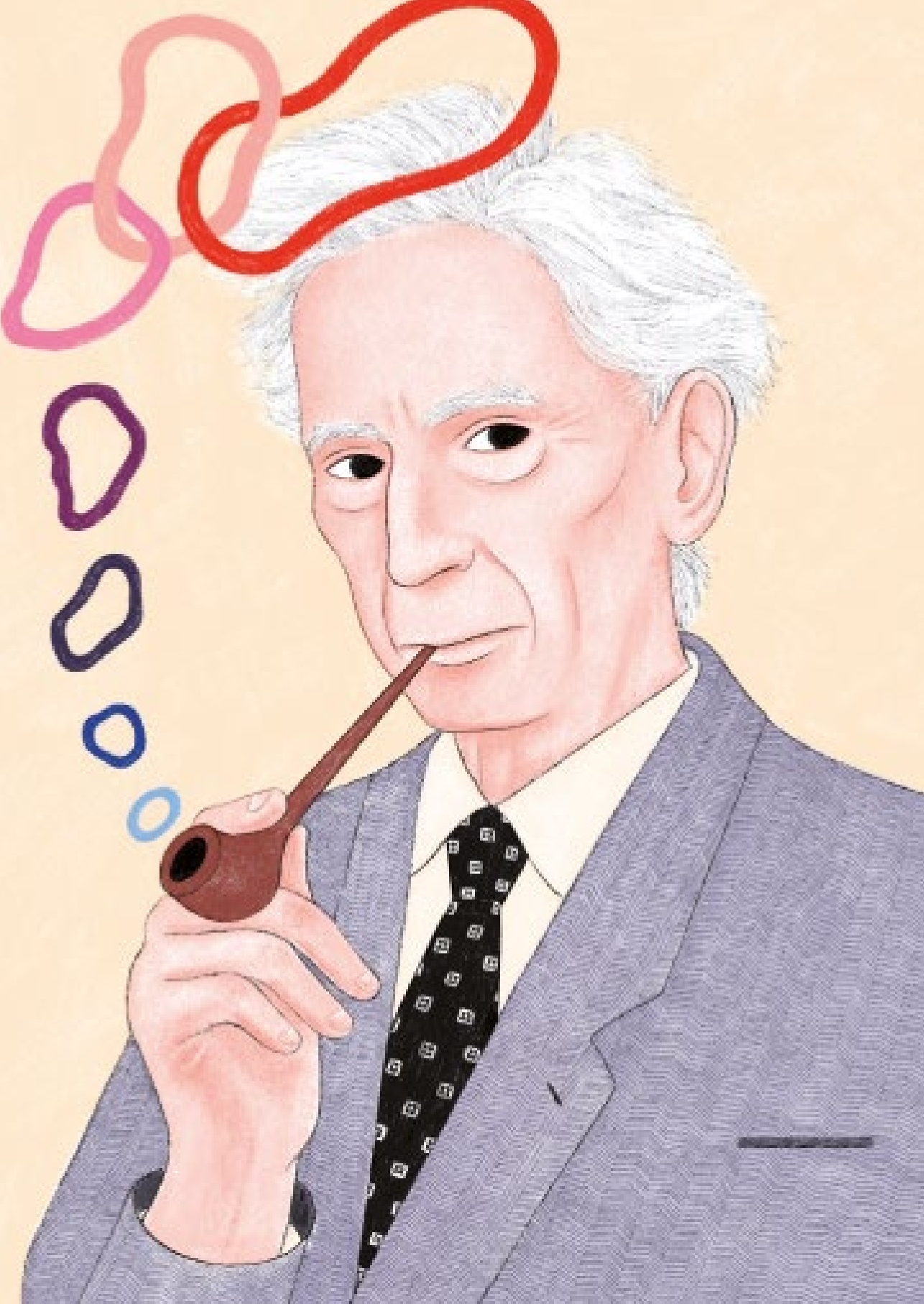
Aber wenn durch das Fenster ein Sonnenstrahl fällt und die Tasse trifft, merkst du, dass ihre Farbe auf einer Seite heller, auf der anderen dunkler wird. Wenn du die Tasse aus einer Ecke im Zimmer betrachtest, siehst du sie auf eine ganz bestimmte Weise. Doch wenn du dich woanders hinstellst, sieht sie anders aus, so als hätte sie beispielsweise keinen Henkel. Und wenn du näher rangehst oder weiter weg, wird die Tasse dir größer oder kleiner vorkommen. Wie ist die Tasse denn nun wirklich?

Du kannst die Tasse erfahren, sagt Russell, weil sie dir all diese Informationen gibt, wenn du sie ansiehst. Aber wenn du sie nicht siehst, existiert die Tasse dann immer noch? Für Russell kannst du das nicht wissen, weil du nicht wissen kannst, wie die Tasse *an sich* ist, also unabhängig davon, wie du sie siehst. Du kannst aber erwarten, dass sie dir dieselben Informationen jedes Mal liefert, wenn du sie aus dem Schrank holst. Mit »Wirklichkeit« meinen wir die Art, wie wir die Dinge durch unsere Erfahrung erleben. Dazu gehört auch die Sprache, mit der wir diesen Dingen Namen gegeben, die sie bezeichnen.

Bertrand Russell (1872-1970) entwickelte die Idee der Sprache als Darstellung der Wirklichkeit. Der Logiker und Philosoph befasste sich zudem mit politischen und moralischen Themen. Er verteidigte die Vernunft und die Meinungsfreiheit.

Denk nach mit Russell

Glaubst du, dass man etwas erfahren kann, ohne dessen Namen zu kennen?



Jean Baudrillard

Denk mal an deinen letzten Ausflug in die Berge: Wie viele Fotos haben du und deine Familie mit dem Smartphone gemacht? Am Wasserfall, von den Gämsen, du, wie du auf den Wegweiser zeigst, wie du dir die Wanderstiefel schnürst oder in ein Brötchen beißt. Ihr habt viele Fotos, alle irgendwie ähnlich, strahlend, glänzend und scharf. Vielleicht postet ihr ein paar davon in den sozialen Medien. Baudrillard würde sagen, dass dein Ausflug in die Berge sich von einer einfachen Wirklichkeit in eine »Hyperrealität« verwandelt hat, also in eine gigantisch große Wirklichkeit: Der Ausflug wurde in allen Einzelheiten fotografiert. Alle können ihn sehen und gewissermaßen miterleben, und das macht ihn noch wahrhaftiger. Jetzt nimm ein Foto deiner Oma, als sie jung war. Findest du nicht, dass es etwas hat, was deine Fotos nie haben werden? Du merkst es daran, dass du es stundenlang ansehen könntest. Es ist einzigartig. Durch deine eigenen Bilder klickst du hingegen rasch durch. Du weißt wahrscheinlich, dass das Foto von deiner Oma, als es gemacht wurde, nicht sofort sichtbar war. Es hat sich erst als Negativ auf eine Filmrolle eingebrannt, dann wurde es in der Dunkelkammer zu dem Bild entwickelt, dass du in der Hand hältst. Es scheint, als würde es ein stilles Geheimnis hüten. Dabei handelt es sich um etwas Abwesendes: Dieses Foto lässt dich die »Abwesenheit« deiner Großmutter spüren, vielleicht weil sie nicht mehr lebt, vielleicht weil es Dinge gibt, die das Foto dir über sie nicht erzählt. Diese Abwesenheit führt dazu, dass du dir deine Oma vorstellst. Auf den Bildern aus den Bergen ist so viel zu sehen, dass du dir gar nichts mehr vorstellen brauchst. Baudrillard würde sagen, dass die Fotos, die du gemacht hast, die Wirklichkeit deines Ausflugs aufgelöst haben. Für ihn haben die heutigen Bilder die Wirklichkeit verschluckt.

Jean Baudrillard (1929-2007) war ein französischer Fotograf und Philosoph. Er untersuchte, wie sich das Verhältnis zwischen der Wirklichkeit, die wir erleben, und den Massenmedien, die sie abbilden, verändert hat.

Denk nach mit Baudrillard

Versuche, auf deinem nächsten Ausflug nur ein Bild zu machen.
Welches erzählt mehr: dieses eine oder die vielen Fotos vom Ausflug davor?



Luce Irigaray

Früher war den Menschen die Unterscheidung zwischen männlich und weiblich sehr wichtig. Heute ist sie es weniger, auch wenn es sich für Luce Irigaray um eine bedeutende Unterscheidung handelt. Denn Männer und Frauen sind unterschiedlich, das fängt schon bei ihren Körpern an.

Die Menschheit besteht aus zwei verschiedenen Geschlechtern, doch die Geschichte hat lange Zeit nur eines berücksichtigt. Rate mal welches? Die Frau ist immer als eine Art Mann angesehen worden, dem etwas fehlt. So aber sollte man einen Unterschied nicht beschreiben. Du stellst ja die Nacht auch nicht als »einen Tag ohne Sonnenlicht« dar. Du beschreibst sie wahrheitsgemäß, wenn du sagst, dass sie »aus Dunkelheit mit Mond und Sternen besteht«.

Der Weg zur Gleichstellung der Geschlechter ist noch lang, aber für Irigaray werden wir, Jungs und Mädchen, Männer und Frauen, uns dann endlich als das erfahren können, was wir sind: zwei unterschiedliche Subjekte, die einander an den zwei Ufern eines Flusses gegenüberstehen. Jedes Subjekt hat seine eigene Sprache. Von unserer Seite aus können wir aber eine Brücke bauen, um miteinander zu reden und uns auszutauschen. Diese Brücke reicht von einem Ufer zum anderen. Männer und Frauen tragen jeweils ihren ganz eigenen Teil dazu bei. Diese Brücke kann nur von zwei gegenüberliegenden Ufern entstehen, indem wir unsere Differenzen anerkennen, ohne eine Rangordnung zu schaffen.

*Luce Irigaray (*1930) ist eine belgische Philosophin und Psychoanalytikerin. Als Teil der Frauenbewegung befasst sie sich mit der weiblichen Sprache und dem weiblichen Denken, um die Probleme der Differenz und der Demokratie zu lösen.*

Mach's wie Luce Irigaray

Wenn du ein Junge bist: Welche Eigenschaften hat ein Mädchen?
Wenn du ein Mädchen bist: Welche Eigenschaften hat ein Junge?



Jacques Derrida

Schreiben lernen wir in der Schule, und anfangs ist das ganz schön mühsam. Vielleicht drückst du dich beim Reden besser aus, weil du sagen kannst, was du willst, und dich sofort verbessern kannst, wenn du einen Fehler machst. Außerdem bist du anwesend, wenn du redest. Du bist bei den Worten, die du sagst. Die geschriebenen Worte hingegen sind weit weg. Sobald du sie auf ein Blatt Papier gebracht hast, sind sie nämlich nicht mehr in dir. Und doch ist klar, dass du schreibst und immer wieder schreiben wirst: Gedanken oder Sprüche in ein Tagebuch, Namen auf eine Mauer, Chats, Mails, Einkaufslisten. Aber wenn wir unsere Stimme haben, wozu brauchen wir dann das Schreiben? Derrida schrieb sehr viel, und weißt du, warum? Um eine Spur von sich zu hinterlassen. Neben Büchern schrieb er auch sehr gern Postkarten. Wahrscheinlich hast du auch schon mal eine Karte aus dem Urlaub verschickt und geschrieben: »Hier ist es super. Ich bin glücklich!« Wenn du einem Freund sagst, dass du glücklich bist, verhallt deine Stimme sofort. Aber das, was du geschrieben hast, verschwindet nicht, sondern bleibt auf der Postkarte, die du in den Briefkasten wirfst und die dann auf eine Reise geht. In einem Flugzeug oder einem Transporter gelangt sie zu deinem Freund. Vielleicht landet sie auch woanders, und ein Fremder liest sie. Aber sie geht nie verloren, sie wird immer irgendwo sein. Sie wird immer da sein, auch ohne dich oder deinen Freund, für den sie bestimmt war. Die Karte bleibt, und das Geschriebene geht über das hinaus, was du mit deiner Stimme hättest sagen können: Denn wie drückst du beim Sprechen beispielsweise ein Ausrufezeichen aus?

Also ist das Schreiben, das leiser ist als die Stimme, doch mehr. Durch den Unterschied zwischen dem, was du geschrieben hast, und dem, was du sagen wolltest, und durch den Abstand zwischen euch ist das Geschriebene mehr, weil es eine Spur hinterlässt. Du musst nur lesen können, was auf einer Postkarte, auf einem Bildschirm oder deinem Handy steht.

Jacques Derrida (1930-2004) war der französische Philosoph des Dekonstruktivismus. Diese besondere Lesart von Texten befasst sich nicht mit ihrem allgemeinen Sinn, sondern mit dem, was sie nicht sagen, und ihren verborgenen Widersprüchen.

Mach's wie Derrida

Schreib einen wichtigen Gedanken auf ein Blatt, stecke es in eine Flasche und stelle sie auf eine Parkbank. Wer weiß, wer deine Spur lesen wird ...



Umberto Eco

Welches Buch hast du zuletzt gelesen? Vielleicht schaust du ja viel lieber Serien. Klar, für die Schule musst du Bücher lesen, aber nach den Hausaufgaben schaltest du rasch deine Lieblingsserie ein.

Wenn Lesen für dich eine nervige Pflicht ist, die dir keinen Spaß macht, kann Umberto Eco vielleicht deine Meinung ändern. Es gibt einen Ort, wo du keine brandneuen Bücher findest, die du kaufen kannst, sondern Bücher mit Eselsohren oder unterstrichenen Sätzen oder einem umkreisten Wort. Oder mit Kaffeeflecken. Sie erzählen die Geschichte der Menschen, die sie gelesen haben.

Dieser Ort ist die Bibliothek, ein magisches Labyrinth aus Worten. Du gehst da hin, weil du ein bestimmtes Buch suchst. Doch dann findest du eines, das du gar nicht wolltest, und denkst: Das will ich lesen!

Und wenn das jedes Mal passiert, wenn du in die Bibliothek gehst? Die Bücher, die du noch nicht gelesen hast, oder die vielleicht noch nicht mal geschrieben wurden, werden irgendwann sehr viel wertvoller sein als die, die du schon gelesen hast. Das passiert nach Eco, weil jedes Buch dich neugierig macht.

Aber nicht nur das ist die Magie der Bibliothek: Jedes Buch in den Regalen ist ein magischer Zauber, weil du mit jeder neuen Geschichte in ein anderes Leben eintauchen kannst. Je mehr Bücher du also liest, umso mehr Leben sammelst du und umso mehr Gelegenheiten bieten sich dir, deine Meinung zu ändern und die Welt noch besser zu verstehen.

Umberto Eco (1932-2016) untersuchte die Zeichen und die Sprache. Dem italienischen Philosophen kam es vor, als würde er dabei eine Lüge untersuchen. Denn Worte sagen nicht immer die Wahrheit, sondern geben oft nur die Deutungen der Menschen wieder.

Mach's wie Eco

Suche im Internet die Bibliothek von Umberto Eco und gehe mit ihm dort hindurch.



Martha Nussbaum

In den meisten Geschichten, die du kennst, besiegt der Held den Bösewicht. So triumphiert das Gute über das Böse, weil es stärker ist.

Für Martha Nussbaum aber ist die Haupteigenschaft des Guten überhaupt nicht seine Stärke, sondern viel mehr seine Zerbrechlichkeit. Das Gute ist wie ein dünnes Kristallglas, das schon beim leichtesten Stoß in tausend Teile zerspringt. Denn wir Menschen vollbringen das Gute, und wir sind aus verschiedenen Gründen sehr zerbrechlich. Zunächst einmal haben wir Gefühle, die uns gegenüber dem Bösen verwundbar machen, so wie Kryptonit Superman schadet. Aber ohne Gefühle wäre unser Leben unecht: Wir hätten keine Freunde, keine Wünsche und nicht mal Lust, etwas zu tun. Zum Leben brauchen wir viele Dinge, die genauso zerbrechlich sind wie wir. Es besteht nämlich immer das Risiko, sie zu verlieren, vor allem, wenn unsere vielen und unterschiedlichsten Wünsche uns ein Gefühl von Zerrissenheit vermitteln.

Denk mal an den Tag, als du deine neuen Rollerblades ausprobieren wolltest. Dafür hättest du deinen Freund allein lassen müssen, der extra wegen dir gekommen ist. Du musstest dich entscheiden und wolltest das Gute wählen, also deine Freundschaft pflegen und mit deinem Freund zusammensein. Allerdings zahlt sich das Gute nicht immer aus, und manchmal ist es wirklich mühsam, die richtige Entscheidung zu treffen. Und dann kommt auch noch der Zufall ins Spiel. Er entscheidet manche Dinge, so wie damals, als dein Freund dich plötzlich stehen ließ, um Basketball zu spielen. Gegenüber dem Zufall fragst du dich vielleicht: »Wozu nützt das Gute dann?« Und hier sagt Nussbaum etwas ganz Wichtiges: Wenn wir immer sicher wären, dass unser Handeln Erfolg hat, würden wir uns nie verbessern wollen und wären wie eine Blume, die niemals blüht.

*Martha Nussbaum (*1947) ist eine amerikanische Philosophin und befasst sich mit den Problemen der sozialen Ungerechtigkeit und der Gleichstellung von Männern und Frauen. Sie untersucht hauptsächlich die Gefühle.*

Denk nach mit der Nussbaum

Erinnere dich an das letzte Mal, als du was Gutes tun wolltest.
Wie ist es ausgegangen?



Judith Butler

Was bedeutet es, männlich oder weiblich zu sein? »Mit einem männlichen oder weiblichen Körper geboren zu werden«, scheint die offensichtliche Antwort zu sein. Für Judith Butler jedoch ist das Geschlecht – männlich oder weiblich – nichts, das uns die Natur zuweist. Es entsteht aus den Gesten und Handlungen, die die Menschen in der Gesellschaft und der Geschichte wiederholt haben.

So glauben wir, dass einige Verhaltensweisen – wie das Treten eines Balls – männlich sind. Wir erwarten, dass ein männlicher Körper dies tut, während wir andere Handlungen – wie das Tanzen – von einem weiblichen Körper erwarten.

Versuch mal, so zu tun, als lebstest du in einer Welt, in der alle Spiegel blind sind. Du kannst dein Spiegelbild nicht gut erkennen. Du vertraust auf das, was du in dir drin fühlst. Die anderen hingegen können dein Äußeres sehen und kleben ein Schild mit der Aufschrift »Mann« oder »Frau« auf deinen Körper. Sie erwarten dann, dass du dich auch so verhältst. Du aber kannst in den blinden Spiegeln nicht mal das Schild sehen und verhältst dich weiter wie immer. Eines Tages erzählt dir ein Freund, dass er gehänselt und manchmal sogar ausgegrenzt wird. Sein Schild sagt, dass er ein Mann ist, aber innerlich fühlt er sich als Frau. Um von den anderen akzeptiert zu werden, hat er jedoch beschlossen, nicht auf das zu hören, was er fühlt. Für Judith Butler ist der Körper privat, weil er uns gehört, aber auch öffentlich, weil wir ihn mit uns herumtragen und uns mit ihm ausdrücken. Deshalb wollen die anderen ihm ein Schild aufdrücken: »Mann« oder »Frau«. Aber das machen sie nur aus Gewohnheit. Reicht ein Körper denn wirklich aus, um zu einem Geschlecht zu gehören?

*Judith Butler (*1956) ist amerikanische Philosoph:in und engagiert sich in der Politik und Queer-Theorie. Butler hat sich mit der Definition von »Gender« befasst, also mit den Merkmalen, die Männlichkeit und Weiblichkeit bestimmen und unterscheiden.*

Mach's wie Judith Butler

Untersuche die Natur von Schnecken und Seepferdchen:
Zu welchem Geschlecht gehören sie?



Die Autoren

Umberto Galimberti

hat Kulturanthropologie, Geschichtsphilosophie, allgemeine und dynamische Psychologie an der Universität Ca' Foscari in Venedig unterrichtet. Seit 1985 ist er ordentliches Mitglied der International Association of Analytical Psychology. Von 1986 bis 1995 hat er für die Zeitung *Il Sole-24-Ore* geschrieben, seit 1995 arbeitet er für die Zeitung *La Repubblica*. Er hat zahlreiche philosophische und psychologische Bücher herausgebracht. Auf Deutsch sind von ihm *Die Sache mit der Liebe*, *Liebe* und *Die Seele* erschienen. Für Jugendliche hat er zusammen mit Anna Vivarelli *Das große Buch der Gefühle* geschrieben.

Irene Merlini

wurde 1978 in den Abruzzen geboren. 2003 hat sie ihren Abschluss in Philosophie an der Staatlichen Universität Mailand gemacht und arbeitete als philosophische Beraterin. In den Abruzzen entwickelte sie philosophische Events – vom philosophischen Aperitif bis zum sokratischen Dialog. Seit 2005 arbeitet sie in den Schulen der Region und bildet Schüler und Lehrer im Bereich der *Philosophy for children/for community* aus.

Irene Merlini schreibt Kinderbücher, entwickelt Brettspiele und Multimedia-Anwendungen. Sie hat zusammen mit Maria Luisa Petruccelli das Buch *Le pecore filosofe. Dove sono io?* (Edizioni Esperidi, 2015) geschrieben, welches das alltägliche philosophische Denken und den Ideenaustausch verbreiten und fördern soll.

Maria Luisa Petruccelli

wurde 1977 in Apulien geboren. Sie hat Philosophie an der Staatlichen Universität Mailand studiert und sich auf philosophische Beratung spezialisiert. Sie arbeitete als Dozentin für Philosophische Autobiographie und für Philosophy for Children (P4C) an der School of Philosophical Research in Mailand. Seit 2008 gibt sie Kurse und Workshops zu philosophischen Praktiken und unterrichtet P4C an Grund- und Sekundarschulen. Für die Online-Zeitung *Mediterranea* schrieb sie über philosophische Themen. Sie ist Mitautorin des Buchs *Le pecore filosofe. Dove sono io?* (Edizioni Esperidi, 2015).

Die Illustratorinnen

Isabella Bersellini Parmenides, 36 · Hypathia, 58 · Thomas Hobbes, 82 · David Hume, 102
Arthur Schopenhauer, 116 · Albert Einstein, 142 · Hans-Georg Gadamer, 160
Marshall McLuhan, 182 · Jürgen Habermas, 202 · Gianni Vattimo, 214

Nanà Dalla Porta Pythagoras, 28 · Hippokrates, 46 · Thomas von Aquin, 66
Baruch Spinoza, 90 · Karl Marx, 122 · Henri-Louis Bergson, 134 · Günther Anders, 162
Roland Barthes, 184 Emanuele Severino, 200 · Martha Nussbaum, 218

Anna Grimal López Konfuzius, 32 · Socrates, 42 · Avicenna, 62 · Blaise Pascal, 86
Immanuel Kant, 106 · William James, 124 · Karl Jaspers, 144 · Karl Popper, 164
Hannah Arendt, 172 · Umberto Eco, 210

Gaia Inserviente Zenon von Elea, 40 · Aristoteles, 52 · Francis Bacon, 78 John Locke, 88
Johann Gottlieb Fichte, 110 · John Dewey, 136 · Claude Lévi-Strauss, 178
Paul Feyerabend, 188 · Niklas Luhmann, 196 · Judith Butler, 220

Chiara Luzi Anaximander, 24 · Demokrit, 44 · Augustinus von Hippo, 60 · Galileo Galilei, 80
Jean-Jacques Rousseau, 104 · Søren Kierkegaard, 120 · Edmund Husserl, 132
Edith Stein, 154 · Simone Weil, 180 · Jean Baudrillard, 204

Giorgia Marras Umberto Galimberti, 8 · Buddha, 30 · Anselm von Canterbury, 64
Cartesio, 84 · Voltaire, 100 · Cesare Beccaria, 108 · Sigmund Freud, 128
José Ortega y Gasset, 146 · Maria Zambrano, 166 · Giorgio Colli, 186 · Jacques Derrida, 208

Anna Masini Empedokles, 38 · Lucius Annäus Seneca, 56 · Michel de Montaigne, 74
Montesquieu, 98 Charles Darwin, 118 · Max Weber, 138 · Ludwig Wittgenstein, 150
Emmanuel Lèvinas, 170 · Zygmunt Bauman, 192 · Gayatri Spivak, 216

Marta Pantaleo Thales von Milet, 22 · Epikur, 54 · Wilhelm von Ockham, 68
Thomas Morus, 72 · George Berkeley, 96 · Friedrich Nietzsche, 126 · Martin Heidegger, 152
Jean-Paul Sartre, 168 · Gilles Deleuze, 190 · Luce Irigaray, 20

Giulia Tomai Heraklit von Ephesos, 34 · Diogenes von Sinope, 50 · Erasmus von Rotterdam, 70
Gottfried Wilhelm Leibniz, 92 · Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 112 · Bertrand Russell, 140
Herbert Marcuse, 158 · Simone de Beauvoir, 174 · Michel Foucault, 194 Enrique Dussel, 212

Lucilla Tubaro Laotse, 26 · Platon, 48 · Giordano Bruno, 76 · Giambattista Vico, 94
Friedrich Schelling, 114 · Émile Durkheim, 130 · Gaston Bachelard, 148 · Walter Benjamin, 156
Maurice Merleau-Ponty, 176 · Noam Chomsky, 198

Anmerkungen

- 1 Aristoteles, Metaphysik, Übersetzung: Hermann Bonitz, Felix Meiner Verlag, Hamburg, o. J., S. 1 ff.
- 2 Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung, Berlinische Monatsschrift 4, 1784, S. 481.
- 3 Die Vorsokratiker, hg. Wilhelm Capelle, Kröner Verlag, Stuttgart, 1968, S. 83 ff.
- 4 Die Vorsokratiker, hg. Wilhelm Capelle, Kröner Verlag, Stuttgart, 1968, S. 163 ff.
- 5 Ebda.
- 6 Ebda., S 164
- 7 Ebda., S. 165
- 8 Anselm von Canterbury, Proslogion, lateinisch/deutsch. Edition von F.S. Schmitt, S. Anselmi Opera omnia (Seckau 1938, Edinburgh 1942), übersetzt von Hans Zimmermann, Görlitz 2006, 2. Kapitel
- 9 Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, Übers. von Dominikanern u. Benediktinern Deutschlands u. Österreichs. Vollst., ungekürzte dt.-lat. Ausg. Graz [u. a.]: Styria, früher teilw. im Pustet-Verl., Salzburg, teilw. im Kerle-Verl., Heidelberg u. Verl. Styria Graz, Wien, Köln, 1933 ff., 34 Bde. (noch unvollendet).
- 10 Michel de Montaigne, Les Essais, Buch 3, Kapitel 13, 1595, <https://bribes.org/trismegiste/montable.htm>
- 11 VEB Bibliographisches Institut Leipzig: *Geflügelte Worte*. Leipzig, 1981
- 12 G.W. Leibniz: *Monadologie*, § 32; Suhrkamp, 1998, S. 27
- 13 Karl Jaspers, Von der Wahrheit, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 3. Aufl. 1983 [(1) 1947], XXIII, 1103.
- 14 Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, C. H. Beck, München, 1956, S. 7.
- 15 Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Rowohlt, Hamburg 1951, S. 265.
- 16 Die Vorsokratiker, hg. Wilhelm Capelle, Kröner Verlag, Stuttgart, 1968, S. 132
- 17 Die Vorsokratiker, hg. Wilhelm Capelle, Kröner Verlag, Stuttgart, 1968, S. 135
- 18 Michel Foucault: «Überwachen und Strafen», Suhrkamp, Berlin, 2019, S.257
- 19 Sigmund Freud, Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse, aus: *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* V (1917). S. 1-7, <https://www.gutenberg.org/files/29097/29097-h/29097-h.htm>

Die größten Philosophinnen und Philosophen der Welt – für alle die mehr verstehen und selber denken wollen.

**»Das große Buch der Philosophie« ist eine Anleitung
zum eigenständigen Denken. Es versammelt 100 Denker
von der Antike bis zur Gegenwart, die alle gründlich
über die Welt nachgedacht haben.**

**Wenn du Philosophie für etwas Langweiliges und
Abstraktes hältst und glaubst, Philosophen hätten keine
Ahnung vom realen Leben, dann wird dich dieses Buch
vom Gegenteil überzeugen, denn Philosophie ist heute
wichtiger, lebendiger und konkreter als je zuvor.**

**Gemeinsam mit Sokrates, Kant, Voltaire, Arendt, Popper
und vielen anderen wirst du über ein sehr breites Spektrum
von Themen nachdenken – von Naturereignissen über das
Wesen des Menschen, Sprache und Kommunikation
bis zur Liebe und zur Existenz Gottes.**

Für neugierige Leserinnen und Leser von 10-99 Jahren!

ISBN 978-3-03876-228-7



www.midas.ch